

Aus der Abteilung Ethik und Geschichte der Medizin
(Prof. Dr. med. C. Wiesemann)
im Zentrum Psychosoziale Medizin
der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen

Ernst Jünger – eine Annäherung an Drogen
Medizinische Analyse seiner LSD-Versuche

INAUGURAL – DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Medizinischen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von
Corinna M. O. Coenen
aus
Braunschweig

Göttingen 2011

Dekan: Prof. Dr. med. C. Frömmel

- I. Berichterstatter: Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. V. Zimmermann
- II. Berichterstatter: Prof. Dr. med. J. L. Müller
- III. Berichterstatter: Prof. Dr. med. B. Bandelow

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Mai 2012

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Ernst Jünger und sein Werk	
Ausgewählte Aspekte der Biographie Ernst Jüngers	4
3. Ernst Jünger und seine Drogenversuche	9
3.1 Mögliche Intentionen Jüngers für seine Drogenversuche.....	9
3.2 Die Frage nach einer Abhängigkeit Jüngers	22
4. LSD als Beispiel	
Relevante Aspekte der Pharmakologie und Historie des Lysergsäure-diäthylamids.....	35
5. Die literarische Verarbeitung der Rauschzustände am Beispiel von LSD .	45
5.1 Die gemeinsamen Drogenversuche von Ernst Jünger und Albert Hofmann	45
5.2 Verknüpfung der Symptome mit literarischen Bildern	51
6. Schlussbetrachtung und Zusammenfassung	68
7. Literaturverzeichnis	72

1. Einleitung

Seinen hohen Bekanntheitsgrad hat der Schriftsteller Ernst Jünger (1895 - 1998) wohl vor allem seiner Kriegsliteratur zu verdanken. In diesem Zusammenhang wird zumeist an erster Stelle sein Werk „In Stahlgewittern“ genannt. Die Grundlage hierfür bildeten Jüngers Kriegstagebücher von 1914 - 1918, die im September 2010 erstmalig publiziert wurden.¹ Hierzu schreibt die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung am 19.September 2010: *„Womit man bereits den Kern der ambivalenten Faszination berührt, die Jünger noch immer auf sich zieht: Es ist stets eine Faszination für seine Sublimierung soldatischer Gewalt.“*² Die Süddeutsche Zeitung findet am 22.September 2010 zum Erscheinen der Kriegstagebücher folgende Worte zu Ernst Jünger: *„Jünger ist durch seine lebensprägenden Kriegserfahrungen zum Typus des einzelgängerischen Privat-Moralisten geworden,...“*³ Diese beiden Zeitungsartikel demonstrieren, dass Ernst Jünger auch heutzutage noch vorwiegend die Rolle des Kriegsliteraten zugeschrieben wird.

Neben Jüngers Kriegsliteratur gilt vielleicht noch seine Begeisterung für Käfer als gemeinhin bekannt; wenigstens 24 Insekten wurden nach ihm benannt.⁴

Dass Ernst Jünger auch mit Drogen experimentierte und dies systematischer als andere Schriftsteller vornahm, rückt bei der Kenntnis seiner Person häufig in den Hintergrund. Dieser eher unbekanntem Seite Jüngers soll in dieser Arbeit Rechnung getragen werden.

¹Jüngers Original-Kriegstagebücher von 1914-1918 befinden sich im Marbacher Literaturmuseum. Dort wurde auch Anfang November 2010 eine Ausstellung unter dem Titel „Ernst Jünger. Arbeiter am Abgrund eröffnet“. (vgl. Breidecker (2010) S. 13)

² Hettche (2010) S. 28

³ Kister (2010) S. 13

⁴ vgl. Mächler (2010) S. 13

Zum besseren Verständnis der Person Jüngers soll zunächst im zweiten Kapitel ein kurzer biographischer Einblick gegeben werden und gleichzeitig exemplarisch für das sehr umfangreiche literarische Werk Jüngers einige der wichtigsten Werke genannt werden.

Das sich anschließende dritte Kapitel befasst sich im Allgemeinen mit Jüngers Drogenversuchen. Es werden hier zwei verschiedene Aspekte seiner Drogenversuche aufgeführt. Im Kapitel 3.1 werden mögliche Absichten Jüngers vorgestellt, die ihn zu seinen Drogenexperimenten bewogen haben könnten. Es erfolgt zugleich die Auflistung aller Drogen, mit denen Jünger im Laufe seines Lebens in Berührung kam. Hierbei ist es auch von Interesse seine Intentionen aus der Sicht seiner verschiedenen Lebensalter zu beleuchten. Des Weiteren tauchen Vergleiche mit anderen Autoren auf, die sich ebenfalls literarisch mit Drogen auseinandersetzten. Im Kapitel 3.2 wird der Frage nachgegangen, ob man bei Ernst Jünger von einer Abhängigkeit hinsichtlich der Drogen sprechen kann. Hierbei sollen die jeweiligen Lebensumstände Jüngers und die unterschiedlichen Eigenschaften der Drogen berücksichtigt werden.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der Pharmakologie und der Historie des Lysergsäure-diäthylamids (kurz: LSD), welches hier in dieser Arbeit als Beispiel für Jüngers literarische Verarbeitung von Drogen ausgewählt wurde. Dieses Kapitel hat die Aufgabe, ein Grundwissen über LSD zu vermitteln, um dadurch ein besseres Verständnis des sich anschließenden fünften Kapitels zu gewährleisten.

Danach werden, unterteilt in Kapitel 5.1 und 5.2, zunächst die gemeinsamen Drogenversuche von Ernst Jünger und dem Erfinder des LSD Albert Hofmann, mit dem Jünger freundschaftlich verbunden war, vorgestellt. Es findet eine Auseinandersetzung mit Jüngers zwei beschriebenen LSD-Versuchen statt. Die literarischen Bilder seiner Werke „Annäherungen. Drogen und Rausch“ und „Besuch auf Godenholm“ werden auf medizinische Rauschsymptome hin untersucht und in Zusammenhang gebracht.

Abschließend folgen die Zusammenfassung der Arbeit und das Literaturverzeichnis.

Die beiden Werke Jüngers „Annäherungen. Drogen und Rausch“ und „Besuch auf Godenholm“ bilden die Grundlage für die vorliegende Arbeit, wobei der Schwerpunkt auf dem erstgenannten Werk liegt. Ergänzend geht in die Arbeit neben der Sekundärliteratur zu Ernst Jünger und seinen Werken das Buch „LSD-mein Sorgenkind“ von Albert Hofmann ein. Für den wissenschaftlichen Exkurs über das LSD werden Fachbücher aus der Psychiatrie und Toxikologie verwendet.

Diese Arbeit will verdeutlichen, dass Literatur eine Möglichkeit aufweist medizinische Fachtermini mit Leben zu füllen.

2. Ernst Jünger und sein Werk

Ausgewählte Aspekte der Biographie Ernst Jüngers⁵

Ernst Jünger wird als Ältestes von sieben Kindern als Sohn des Chemikers und Pharmazeuten Dr. Ernst Georg Jünger und Karoline Jünger, geb. Lampl, am 29. März 1895 in Heidelberg geboren.

Seine Kindheit ist von zahlreichen Umzügen geprägt. Bereits 1897 zieht die Familie nach Hannover, wo Ernst Jünger im Alter von sechs Jahren eingeschult wird. Aufgrund eines weiteren Umzugs muss er die Schule wechseln, Jünger entwickelt sich zu einem schlechten Schüler. Noch im hohen Alter von 90 Jahren erinnert er sich kritisch an seine Schulzeit zurück. *„Bald danach mußte ich doch zur Schule und habe mich wohl oder übel damit abgefunden – mehr schlecht als recht. Wie jeder Zwang war mir auch der Schulzwang verhaßt, und ich spiele noch heute mit dem Gedanken, ob ich nicht, wäre er mir erspart geblieben, mehr bestellt hätte.“*⁶ Sein späteres Werk „Die Zwille“ (1973) soll autobiographische Züge auf seine Schulzeit werfen. Insgesamt muss er sich elf Schulwechseln unterziehen, die ihn unter anderem auf Schulen nach Schwarzenberg, Schneeberg, Braunschweig, Rehburg, Wunstorf, Hameln und wieder Hannover führen.

Mit dem Eintritt in den Wandervogelclub im Jahre 1911 entdeckt Ernst Jünger sein Interesse für die Insektenkunde, vor allem für die Käfer, und schreibt seine ersten Gedichte über die Natur.

Da er sich in der Schule weiterhin unterdrückt und missverstanden fühlt, beschließt Ernst Jünger 1913 der französischen Fremdenlegion beizutreten. In Algerien angekommen, bemerkt er, dass sich seine Vorstellungen von Afrika nicht bestätigen; sein Fluchtversuch misslingt. Letztendlich kann er mit der Hilfe seines Vaters am Ende des Jahres aus der Fremdenlegion entlassen werden. Seine Erlebnisse verarbeitet er später in seinem Werk „Afrikanische Spiele“ (1936).

⁵ Die hier aufgeführten Lebensdaten und Lebensereignisse Ernst Jüngers basieren auf den Biographien von Kiesel (2007) und Schwilk (2007).

⁶ Jünger (1993) S. 503

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, meldet sich der 19-jährige Jünger als Kriegsfreiwilliger. *„Die Mobilmachung ist für Ernst Jünger wie eine Erlösung aus der unerträglich gewordenen Situation. Seine ausweglose Lage als Schüler und der Zeitgeist koinzidieren.“*⁷ Vor seinem Einzugsbefehl absolviert er noch das so genannte Notabitur in Hannover. Ernst Jünger wird als Soldat nach Frankreich versetzt, wo er bis zum Ende des Krieges stationiert bleibt. Er wird mehrfach verwundet und nutzt die Zeit zum Lesen zahlreicher literarisch anerkannter Bücher. *„Und im übrigen gab es selbst in Gefechten Ruhezeiten, in denen gelesen werden konnte.“*⁸ In seiner militärischen Laufbahn erlangt er 1916 den Offiziersrang, im September des Jahres 1918 wird ihm der Orden „Pour le mérite“ verliehen.

Aufgrund seiner zu dieser Zeit entstandenen Kriegstagebücher und seines Werkes „In Stahlgewittern“, welches 1920 erstmalig erscheint und in dem *„sein Stil bisweilen von einer kaum mehr nachvollziehbaren Trockenheit und Gleichgültigkeit des Tons (ist), trotz der unzähligen schweren Verwundungen und qualvollen Todeskämpfe, die Jünger um sich herum wahrnahm und von denen er – weder Zustimmung noch Abscheu äußernd – berichtet“*⁹, wird das Bild Jüngers als Kriegsschriftsteller maßgeblich geprägt. Als weitere Reflexionen zum Ersten Weltkrieg seien noch seine Werke „Der Kampf als inneres Erlebnis“ (1922), „Sturm“ (1923), „Feuer und Blut“ (1925) und „Das Wäldchen 125“ (1925) erwähnt.

1923 beginnt Ernst Jünger ein Studium der Philosophie und der Zoologie in Leipzig mit einem Auslandsaufenthalt in Neapel. Überlegungen aus dieser Zeit sollen sich in seinem Buch „Das abenteuerliche Herz“ (1929) wieder finden. Im August des Jahres 1925 heiratet er die 19-jährige Gretha von Jeinsen; der erste Sohn Ernst wird ein Jahr später geboren. Im gleichen Jahr bricht Ernst Jünger sein Studium ab und lässt sich als Schriftsteller in Berlin nieder. Obwohl seine Artikel von national revolutionärem Charakter sind, so distanziert er sich doch von dem aufkommenden Nationalsozialismus, indem er ein von der NSDAP vermitteltes Reichstagsmandat ablehnt und 1933 der Dichterakademie seine Zusage verweigert.

⁷ Schwilk (2007) S. 90

⁸ Kiesel (2007) S. 130

⁹ Drews (1998) S. 949

Allerdings lassen sich seine Kriegsbücher sehr gut verkaufen, sodass er als Autor von dem neuen Staat unter Adolf Hitler finanziell profitiert.¹⁰ Es entstehen seine Bücher „Der Arbeiter“ (1932) und „Auf den Marmorklippen“ (1929).

1934 wird sein zweiter Sohn Alexander geboren.

Im Zweiten Weltkrieg wird Ernst Jünger als Kompanieführer in Frankreich eingesetzt und gelangt auf diesem Weg nach Paris. Dort lernt er neben den militärischen Auseinandersetzungen die Pariser Kulturszene kennen und schätzen.

Als Jünger den vernichtenden Charakter des totalen Krieges erkennt, konkurrieren sein Nationalstolz und sein Selbstbehauptungswille als Soldat mit dem Entsetzen über die Verbrechen, die im Namen des deutschen Volkes verübt werden.¹¹ Dem Stauffenberg-Attentat an Hitler, in welches er eingeweiht ist, verweigert er sich, verfasst jedoch eine Friedensschrift.

Ende 1944 verlässt Ernst Jünger Paris und kehrt nach Deutschland zurück, sein Sohn Ernst fällt im Januar 1945 in Oberitalien.

Bis 1949 wird über Jünger ein Publikationsverbot verhängt, da er sich geweigert hatte die Entnazifizierungsformulare auszufüllen. Dennoch entsteht zu dieser Zeit aus seinen in Paris verfassten Tagebüchern das Werk „Strahlungen“. Des Weiteren schreibt er an seinem Roman „Heliopolis“, welchem er einen Exkurs über Drogen hinzufügt, nachdem er den Entdecker des LSD Albert Hofmann (1906 – 2008) kennen gelernt hatte.¹² Der Schweizer Chemiker schreibt hierzu: *“Zwei Jahre später, Anfang Februar 1951, kam es zum großen Abenteuer, zu einem LSD-Einstieg mit Ernst Jünger.”*¹³ Es sollen weitere Versuche folgen. In seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“, welches 1970 erscheint, wird sich Ernst Jünger genauer mit der Thematik der Drogen auseinandersetzen.

Nach einer Reise in die USA beginnt Jünger mit einer Revision seiner Werke für ein Sammelwerk, welches im Verlag von Ernst Klett erscheinen soll, dem er sowohl vertraglich als auch freundschaftlich verbunden ist. Ferner entstehen seine Werke

¹⁰ vgl. Schwilk (2007) S. 360

¹¹ vgl. Schwilk (2007) S. 412

¹² vgl. Schwilk (2007) S. 447

¹³ Hofmann (2007) S.157

„Der Waldgang“ (1951) und „Der Gordische Knoten“ (1953), in denen er die Weltsituation, die vom Kalten Krieg geprägt ist, analysiert¹⁴, und ein geschichtsphilosophischer Essay „An der Zeitmauer“ (1959).

1960 stirbt seine Frau Gretha. Zwei Jahre später heiratet er seine Lektorin Dr. Liselotte Lohrer.

Die folgenden Jahre sind von zahlreichen Auslandsreisen geprägt. *„Wenn wir in den Bannkreis einer fremden Kultur eintreten, wie hier der malaiischen, so ist der erste Eindruck stärker als das, was wir durch einen langen Aufenthalt und Studien hinzutragen. Die Überraschung, „le coup de foudre“ erschüttert das Gemüt.“¹⁵*

Seine ungebrochene Begeisterung für die Entomologie manifestiert sich in seinem 1967 erschienenen Werk „Subtile Jagden“.

Sein Bruder Friedrich Georg, zu dem er eine besonders enge Beziehung hat, stirbt 1977.

Neben seinen vielen Reisen, die er immer in seinen Büchern verarbeitet, beispielsweise in „Zweimal Halley“ (1987), welches auf seiner Indonesienreise und dem erneuten Erblicken des Halley'schen Kometen basiert, engagiert sich Ernst Jünger für die deutsch-französische Freundschaft. Er nimmt als Ehrengast an Feierlichkeiten in Verdun zum Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkrieges teil und empfängt 1985 bei sich in Wilfingen Francois Mitterand und Helmut Kohl. *„Jünger ist die ideale Symbolfigur der deutsch-französischen Aussöhnung, denn er kommt als Soldat, der über die frühere Feindschaft hinausgewachsen ist, ohne seinen Patriotismus zu leugnen.“¹⁶*

1993 verliert Ernst Jünger seinen zweiten Sohn Alexander durch einen Suizid. Aus dessen Ehe stammen seine zwei Enkelkinder.

Seit seinem siebzigsten Geburtstag schreibt Jünger an seinen Tagebuchbänden „Siebzig verweht“, der vierte Band erscheint 1995 zu seinem 100.Geburtstag. Dem Autor, dem schon seit Mitte der fünfziger Jahre zahlreiche Literaturpreise und politische Orden verliehen worden waren, werden einige weitere Ehrungen zuteil.

¹⁴ Prill (1998) S. 946

¹⁵ Jünger (1980) S. 78

¹⁶ Schwilk (2007) S. 516

Als möglicher Grund seiner Konvertierung 1996 zum Katholizismus wird von einigen Biographen seine Zuwendung im Alter zum Mystischen genannt.

Am 17. Februar 1998 verstirbt Ernst Jünger an Herzschwäche im Alter von fast 103 Jahren. Er hinterlässt der Nachwelt ein umfangreiches literarisches Werk.

3. Ernst Jünger und seine Drogenversuche

3.1 Mögliche Intentionen Jüngers für seine Drogenversuche

Zu Beginn ist zu konstatieren, dass die folgenden Ausführungen über die Intentionen Jüngers, mit Drogen zu experimentieren, vor allem auf seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ basieren und nur Mutmaßungen sein können.

„Man fragt sich immer wieder, warum man dies oder jenes treibt oder getrieben hat – und was man darauf zu hören bekommen wird.“¹⁷

Dieser Frage, die sich Jünger gleich im ersten Kapitel seines Werkes „Annäherungen, Drogen und Rausch“ stellt, soll nun im Hinblick auf Aspekte wie seine Neugier, seine Abenteuerlust, die geistige Erweiterung und die Anlehnung an andere Autoren, die sich mit Drogen beschäftigten, wie z.B. Charles Baudelaire, Thomas de Quincey oder Guy de Maupassant, nachgegangen werden.¹⁸ Eine ähnliche Zusammenstellung von Motiven, warum Ernst Jünger mit Drogen experimentiert haben könnte, findet sich auch in dem Beitrag von Lutz Hagestedt zu Jüngers Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ in Kindlers Neuem Literatur Lexikon, wobei aber dort auf die einzelnen Punkte nicht näher eingegangen wird.

Des Weiteren ist es interessant, Jüngers Drogenversuche aus der Sicht seiner unterschiedlichen Lebensalter zu beleuchten.

Ferner soll kurz erwähnt werden, inwieweit die wissenschaftliche Komponente bei Jüngers Experimenten mit Drogen von Bedeutung war.

¹⁷ Jünger (2008) S. 17

¹⁸ vgl. Hagestedt (1998) S. 937

„Es war nicht der Genuß, auch nicht das Abenteuer, was ihn zu seinen Ausflügen bewog. Neugier gewiß, doch Neugier, die sich sublimierte, bis er endlich vor der rechten Pforte stand.“¹⁹

Mit den „Ausflügen“ beschreibt Ernst Jünger im übertragenen Sinne die Drogeneinnahme seiner Romanfigur Antonio Peri aus seinem Werk „Heliopolis“, dem die Drogen als Eintritt in die Kammern und Höhlen dieser Welt dienen.²⁰ Ob allein die Neugier ausschlaggebend ist, wie der Schriftsteller es Antonio Peri zuschreibt, ist fraglich, da Jünger Peri zum einen einige Zeilen zuvor als *„Typus des geistigen Abenteurers“²¹* bezeichnet und es zum anderen immer problematisch ist, von der fiktiven Romanfigur auf die Absichten des Autors zu schließen. *„Das zeigt sich besonders bei den Disputen, in denen vom Werk her auf die Psyche des Künstlers geschlossen wird.“²²* stellt Jünger selbst fest. Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang die Neugier und das Abenteuer als einen sich gegenseitig bedingenden Prozess ansehen. Die Neugier nach der geistigen Erweiterung mithilfe von Drogen kann nur durch die Inkaufnahme eines „geistigen Abenteurers“ gestillt werden. Möglicherweise unterscheidet Ernst Jünger den herkömmlichen Abenteurer, der vor allem durch seine physischen Fähigkeiten besticht, von dem geistigen Abenteurer, der sich in sein Kabinett zum Ausflug in die Traumregionen einschließt.²³ Durch diese Unterscheidung kann man die vermeintliche Diskrepanz zwischen Neugier und Abenteuer im Bezug auf die Romanfigur Antonio Peri auflösen. Er ist ein geistiger Abenteurer, dessen wichtigste Grundlage seine Neugier ist, um das von ihm vermutete *„Universalgeheimnis“²⁴* zu lüften. *„Er war der Meinung, daß jede Droge eine Formel enthält, die Zugang zu bestimmten Welträtseln gewährt.“²⁵*

Von den Absichten Rauschmittel aus reinem Genuss oder aus Abenteuerlust zu konsumieren, um am Ende als mutiger Held dazustehen, distanziert sich Jünger, wie in dem oben genannten Zitat aus „Heliopolis“ deutlich wird. Man könnte vermuten, dass Ernst Jünger diese Auffassung nicht nur in seinem Werk „Heliopolis“ in der Person des Antonio Peri vertritt, sondern sie auch für ihn selbst zutrifft.

¹⁹ Jünger (2008) S. 21

²⁰ Jünger (1949 a) S. 276

²¹ Jünger (2008) S. 20

²² Jünger (2008) S. 37

²³ Jünger (1949 a) S. 276

²⁴ Jünger (1949 a) S. 277

²⁵ Jünger (1949 a) S. 276

„Getrennt vom Genuß ist das geistige Abenteuer zu betrachten, dessen Lockungen sich gerade dem höher und feiner ausgebildeten Bewusstsein aufdrängen.“²⁶

Der Schriftsteller Ernst Jünger vermittelt die Ansicht, dass für ihn die Einnahme von Drogen nicht mit dem Genuss, die Alltagsprobleme hinter sich zu lassen und den womöglich negativen seelischen Zustand zu kaschieren, auch nicht die Konsumation aus gesellschaftlichen Gründen, korrespondiert, sondern die Aufgabe seinen geistigen Horizont zu erweitern. Ob dieser Anspruch Jüngers an die Rauschmittel seine Erfüllung gefunden hat, soll unter anderem im weiteren Verlauf dieser Arbeit am Beispiel des LSD näher untersucht werden.

Dennoch ist anzunehmen, dass der Beweggrund der Bewusstseinerweiterung durch Drogen in Jüngers Jugendjahren noch nicht die entscheidende Rolle, wie in seinem späteren Erwachsenenalter, spielte.

„An den ersten Rausch wie an das erste Liebesabenteuer gerät der Heranwachsende meist durch Zufall“²⁷, schreibt Ernst Jünger in seinem Werk *„Annäherungen. Drogen und Rausch“* über seine „frühen Einstiege“.²⁸ An seinen ersten Rausch geriet Jünger als Jugendlicher durch das Konsumieren von Bier.²⁹ Auch bei seinem ersten Versuch mit Äther, den er 1918 ausführte, scheint die geistige Erweiterung noch nicht den gleichen Stellenwert gehabt zu haben, wie zu späteren Zeitpunkten seines Lebens. Zum einen war der Soldat Jünger durch die Lektüre der Werke Guy de Maupassants inspiriert worden, die Wirkung von Äther im Selbstversuch zu erforschen, zum anderen schreibt er retrospektiv zu diesem Versuch: *„Wie kam ich darauf? War es Neugier, Langeweile, Übermut?“³⁰* An dieser Stelle finden sich zwei der anfangs erwähnten, möglichen Intentionen Jüngers für seine Drogenversuche wieder, die Neugier und im weiteren Sinne die Abenteuerlust, hier in die Richtung des Leichtsinns gehend. Hinzu kommt in diesem Zusammenhang das Inhalieren von Äther aus Gründen der Langeweile, d.h. zum Zeitvertreib.

²⁶ Jünger (2008) S. 19

²⁷ Jünger (2008) S. 83

²⁸ Mit „frühe Einstiege“ hat Ernst Jünger das zweite Kapitel unter dem Oberbegriff „Europa“ in seinem Werk *„Annäherungen. Drogen und Rausch“* bezeichnet.

²⁹ Ernst Jünger berichtet von einer Fahrt mit dem „Wandervogel“ um 1910 ins Weserbergland, bei der die Besichtigung einer Bierbrauerei zu einem Trinkgelage ausartete.

³⁰ Jünger (2008) S. 180

Ein anders geartetes Zeitempfinden entwickelt Ernst Jünger unter dem Einfluss des Opiums. *„Die Zeit lief schneller und zugleich langsamer.“*³¹ Auch bei allen anderen Drogenversuchen ist das unterschiedliche Zeiterleben für den Autor von großer Bedeutung. Allerdings beschreibt er seine Zeiteindrücke unter Opium besonders ausführlich, da sie wohl den prägnantesten Eindruck hinterlassen haben. *„Und immer war unerschöpfliches Glück in dieser Erweckung, durch die der Geliebene wieder belebt wurde und der Wanderer seine Heimat wieder erkannte, nachdem er sich aus den Grenzen der Zeit entfernt hatte.“*³²

Im Übrigen lässt sich bei den Beschreibungen über seinen Opiumkonsum, der in die Zeit der Inflation 1923 fallen dürfte³³, feststellen, dass Jünger auch aus therapeutischen Gründen an die opiathaltigen Stoffe gelangte. Durch seine Lazarettaufenthalte wegen zahlreicher Verletzungen während des Ersten Weltkrieges, wovon ihm vor allem seine Lungenverletzung immer wieder Probleme bereitete, kannte er sich mit der stimulierenden Wirkung von Drogen aus.³⁴ *„Der Husten, der mich seit Monaten plagte, schien gebannt. Das war die Wirkung des Codeins.“*³⁵

Wegen depressiver Verstimmungen nahm Jünger das Opium sogar längere Zeit ein. *„Damals befreundete ich mich mit dem Opium. Die Bekanntschaft mag einige Monate gewährt haben, jedenfalls führte sie über einen trüben Winter hinweg.“*³⁶ Dies ist erwähnenswert, da der Tenor seines Werkes „Annäherungen. Drogen und Rausch“ die Distanzierung von der Drogeneinnahme wegen seelischer Missstände ist und hier auch die Gefahr der Abhängigkeit gesehen wird. Insofern ist es interessant, dass der Autor zugibt auch manchmal selbst aus diesen Gründen Drogen eingenommen zu haben.

³¹ Jünger (2008) S. 236

³² Jünger (2008) S. 241

³³ Ernst Jünger spricht von einer ökonomischen Umschnürung, in der das Geld zwar nicht weniger, aber auf beängstigende Weise mehr wird. Dies beschäftigt vor allem seinen Vater, der in Geldsachen scharfsichtig sei. Er schreibt auch davon, wie sein Vater ein Bündel frisch gedruckter Fünzigmarkscheine in der Hand schwenkte. (vgl. Jünger (2008) S. 231)

³⁴ vgl. Schwilk (2007) S. 247

Auch Ernst Jünger selbst erwähnt in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ unter dem Kapitel „Opium“ seine Verletzung der Lunge durch einen Lungenschuss. Diese habe ihn sehr geschwächt und sich an weiteren Organen bemerkbar gemacht. Noch 1929 hätte er sich mit den Folgen auseinandersetzen müssen. (vgl. Jünger (2008) S. 231)

³⁵ Jünger (2008) S. 237

³⁶ Jünger (2008) S. 232

Eine weitere Motivation Jüngers Drogen, in diesem Fall Kokain, einzunehmen, ist ebenfalls in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu finden.

Ernst Jünger lässt sich von Persönlichkeiten wie Georg Trakl, Gottfried Benn und Klaus Mann inspirieren, die das Kokain als zerebrale Droge wegen seines auslösenden Kreativitätsimpulses schätzen. Er erhofft sich eine Stimulation seines Schreibens.³⁷

Zu seinen Eindrücken schreibt Jünger: *„Ein guter Satz gelang mir, der sich irgendwo erhalten haben muß. Ihm folgten ein paar Impressionen schon unter Spannung, und dann in seismographischer Flucht unleserliche Schriftzüge (...) Unfähig zur Aktion – doch nicht aus Mangel, sondern aus Überfluß.“*³⁸ Der gewünschte Erfolg hinsichtlich des Schreibens stellte sich für Jünger unter Kokain also nicht ein.

Eine ähnliche Situation schildert der französische Schriftsteller Charles Baudelaire in seiner Bearbeitung der Autobiographie „Bekenntnisse eines englischen Opiumessers“ von Thomas de Quincey, bezogen auf den Autor selbst.³⁹

*„Grauenhafte Lage! den Geist von Ideen nur so überquellen zu haben und nicht mehr die Brücke überschreiten zu können, die die eingebildeten Felder der Träumerei von den wirklichen Ernten der Handlung trennt!“*⁴⁰

Ein anderer Aspekt, der für Ernst Jünger interessant gewesen sein könnte, ist, dass, unabhängig vom Alter, allein das geistige Vermögen der einzelnen Person eine Erweiterung des Bewusstseins auf unterschiedliche Weise beeinflussen kann.

Schon der britische Schriftsteller Thomas de Quincey vertrat die Meinung, dass die Rauschmittel, abhängig von der Intellektualität des jeweiligen Individuums, die unterschiedlichsten Bilder hervorrufen können und vermittelt dies auf humoristische Weise: *„Wenn ein Mann, der stets nur von Ochsen redet, plötzlich zum Opiumesser*

³⁷ vgl. Schwilk (2007) S. 247-248

³⁸ Jünger (2008) S. 208

³⁹ In der Textstelle aus „Bekenntnisse eines englischen Opiumesser“, auf die sich Charles Baudelaire hier bezieht, berichtet Thomas de Quincey davon, dass er, inspiriert durch ein Buch des britischen Nationalökonom David Ricardo, ein neues Werk verfassen wollte. Er hatte hierfür schon einen Druckauftrag erteilt. Allerdings gelangte er unter dem Einfluss des Opiums nur bis zu „seinen Prolegomena“ (griech. = Vorbemerkungen). Zu seiner Rechtfertigung schreibt de Quincey über den Zustand als Opiumesser: *„Doch übersteigt das, was seinem Verstande als leichte Aufgabe erscheint, seine Kraft bei weitem, und zwar nicht nur die ausführende, sondern auch die planende Kraft.“* Die Vorbereitungen zu seinem Werk wurden nach eigener Aussage eingestellt. (vgl. de Quincey (1962) S. 109-112)

Eine Anmerkung des Herausgebers Werner Wanitschek in „Den künstlichen Paradiesen“ von Baudelaire weist darauf hin, dass de Quincey später doch noch ein thematisch, an Ricardo anschließendes Werk, verfasst haben soll. (vgl. Baudelaire (2002) S. 128)

⁴⁰ Baudelaire (2002) S. 128

*würde, so ist es wahrscheinlich, daß er – wenn er nicht vollends zum Träumen zu stumpfsinnig ist – auch von Ochsen träumen wird.*⁴¹

Baudelaire bringt diese Auffassung de Quinceys in seinem Abschnitt über den „Opiumesser“ aus seinem Werk „Die künstlichen Paradiese“ noch prononcierter herüber: *„Wenn grobe und durch eine tägliche reizlose Arbeit abgestumpfte Naturen im Opium vielseitige Tröstungen finden können, welches muß dann erst seine Wirkung auf einen feinen und gelehrten Geist, auf eine glühende und gebildete Vorstellung sein, (...).*⁴²

Jünger selbst findet ähnliche Worte wie Baudelaire für diesen Sachverhalt. Die Rauscherlebnisse übten gerade auf den gebildeten Menschen eine besondere Anziehungskraft aus.⁴³ Die Intellektualität und die geistige Verfassung eines Menschen sind demnach für Ernst Jünger von immenser Wichtigkeit für den Umgang mit Drogen.

*„In jedem Falle war es ein Manöver, ein Experiment, ein Probeflug. Nicht jedem sollte man ihn zumuten.“*⁴⁴

Dieser Ausspruch ist ein Teil der Definition Jüngers über die Ektasis, mit der er sich im Kapitel „Leitbahnen - Todesbegehungen“ aus „Annäherungen. Drogen und Rausch“ beschäftigt. Durch diese Betitelung „Leitbahnen - Todesbegehungen“ wird deutlich, welchen wichtigen Stellenwert für Jünger der Tod im Umgang mit den Drogen hat. Er ist sich jeder Zeit seiner Präsenz bewusst, besonders als er befürchtet, durch eine Dosis Cannabis zu sterben. *„Das bleiche, im Lachen verzerrte Gesicht dort war stärker als das meine und mir feindlich gesinnt. Der plante Unheil; ich durfte ihn nicht loslassen.“*⁴⁵ Der Tod stellt für ihn zwar auch eine Gefahr dar, aber, durch die Annäherung an ihn, auch ein Abenteuer.

*„Jeder Genuß lebt durch den Geist. Und jedes Abenteuer durch die Nähe des Todes, den es umkreist.“*⁴⁶

Der Islamwissenschaftler Rudolf Gelpke, mit dem Jünger bekannt war, schreibt hierzu in seinem Werk „Vom Rausch im Orient und Okzident“: *„Die Beziehung des*

⁴¹ De Quincey (1962) S. 17

⁴² Baudelaire (2002) S. 78

⁴³ vgl. Jünger (2008) S. 19

⁴⁴ Jünger (2008) S. 61

⁴⁵ Jünger (2008) S. 266

⁴⁶ Jünger (2008) S. 21

*Rausches zum Tod tritt in der Sicht Jüngers überhaupt stark hervor, wird aber keineswegs negativ gedeutet.*⁴⁷

Ebenso hat Ernst Jünger in seinem Werk „Heliopolis“ seinen Respekt hinsichtlich des Gebrauches von Drogen und ihrer womöglich tödlichen Wirkungen auf den menschlichen Organismus verarbeitet. Die Grenzen der Rauschmittel, die sich auch der Romanfigur Antonio Peri bei seinen „Ausflügen“ aufgetan hatten, verbalisiert der Autor durch die Nichte des Parsen Peri, die über die Eigenschaften ihres Onkels berichtet.

*„Es gab Pforten, vor denen er zurückschreckte. Er kannte die maximale Dosis und hielt bei den Experimenten stets auf Sicherheit.“*⁴⁸ Abgesehen von Jüngers Erlebnis mit dem Cannabis, bei dem er unwissentlich in die Nähe einer Überdosis geraten war, und von den teilweise leichtsinnigen Versuchen in seiner Jugend, ist auch er immer darauf bedacht eine möglichst geringe Dosis des jeweiligen Rauschmittels einzunehmen. Im späteren Erwachsenenalter notiert er beispielsweise bei der Einnahme des LSD die Uhrzeit und die genaue Menge. *„LSD E.J. 150 gamma oder 0.15 mg“*.⁴⁹ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass zwischen seinen Drogenversuchen aus der Jugendzeit und seinen Experimenten mit den von ihm als „mexikanisch“⁵⁰ bezeichneten Drogen, wie LSD, Meskalin und Psilocybin, ein Zeitraum von drei Jahrzehnten liegt. *„ (...) auch biographisch sind dreißig Jahre zu überbrücken – so viel macht die Spanne von der Beendigung der Experimente bis zu ihrer Wiederaufnahme aus“*⁵¹, merkt Jünger an.

Dennoch ist anzuzweifeln, ob sich Ernst Jüngers veränderte Herangehensweise an die Drogenversuche im fortgeschrittenen Alter, in Form von den obig erwähnten exakten Notizen, auf wissenschaftlichen Ambitionen gründet. Vielmehr wird auch ihn, wie in seinem Werk „Heliopolis“ beschrieben, die Methodik an Katastrophen und

⁴⁷ Gelpke (1995) S. 155

⁴⁸ Jünger (1949 a) S. 277

⁴⁹ Jünger (2008) S. 396

⁵⁰ Ernst Jünger ordnet in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ die einzelnen Drogen bestimmten geographischen Orten zu. Bier, Wein, Äther, Chloroform und Kokain verbindet er mit Europa, Opium und Cannabis bzw. Haschisch mit dem Orient. Für Mexiko stehen LSD, Meskalin und Psilocybin, wobei er selbst zugibt, dass diese Zuordnung sich eher auf die ähnlichen Wirkungen der Drogen bezieht, als auf die geographische Herkunft, da das LSD im Baseler Labor von Albert Hofmann synthetisiert wurde. (vgl. Jünger (2008) S. 347)

⁵¹ Jünger (2008) S. 343

Delirien vorbeigeführt haben.⁵² Man könnte auch sagen, dass sich Ernst Jünger den wissenschaftlichen Methoden deshalb annäherte, weil er aus seinen unvorsichtigen Dosierungen in der Jugend gelernt hatte. „*Gerade beim Grenzgang sind hin und wieder ihre speziellen Fakten heranzuziehen, was ich hinsichtlich des Haschisch versäumt hatte*“⁵³, schreibt Jünger bezogen auf die Wissenschaft.

Zudem fanden seine Drogenversuche in den Jahren 1950 bis 1970 häufig im Beisein von befreundeten Wissenschaftlern statt, hier ist besonders der Chemiker und Erfinder des LSD Albert Hofmann hervorzuheben. Die gemeinsamen Versuche von Ernst Jünger und Albert Hofmann werden im Verlauf der Arbeit eine wichtige Rolle bei der Abhandlung über das LSD spielen.

Ferner entsteht der Eindruck, dass Jünger mit einem gewissen Stolz von der Wissenschaftlichkeit dieser Experimente berichtet: „*Daß exakte Wissenschaft am Platz war, ließ schon die Vorbereitung ahnen: (...)*“⁵⁴ Es folgt eine Beschreibung des Versuchsaufbaus und der Durchführung. Einen ähnlichen Versuch, diesmal mit Psilocybin aus mexikanischen Pilzen, führt Ernst Jünger 1962 zusammen mit dem Pharmakologen Heribert Konzett, dem Islamwissenschaftler Rudolf Gelpke und wiederum Albert Hofmann durch.⁵⁵ Trotz dieser Versuche weist Ernst Jünger die Bezeichnung des „Drogenforschers“⁵⁶, wie Rudolf Gelpke sie im Bezug auf Jüngers Romanfigur Antonio Peri aus „Heliopolis“ verwendete, von sich. Der Begriff habe eine negative Entwicklung genommen. Die Forschung sei zwielichtig geworden.⁵⁷

Während Jüngers spätere Versuche also häufig in Gemeinschaft abliefen, führte er seine früheren Versuche im Alleingang aus. Dieses mag folgende Gründe gehabt haben. Als Jugendlicher sei der heimliche Exzess natürlicher als der protegierte Kommet, stellt Jünger fest⁵⁸, anders gesagt, macht gerade das Verbotene den Reiz aus.

Auch bei seinem Ätherversuch ist es dem damaligen Soldaten Jünger wichtig nicht entdeckt zu werden. „*(...), denn meine Absicht setzte Einsamkeit voraus.*“⁵⁹ Er möchte auf keinen Fall durch sein, durch den Äther evoziertes, auffälliges Verhalten

⁵² vgl. Jünger (1949 a) S. 276

⁵³ Jünger (2008) S. 347

⁵⁴ Jünger (2008) S. 355

⁵⁵ Jünger (2008) S. 389

⁵⁶ vgl. Gelpke (1995) S. 149

⁵⁷ Jünger (2008) S. 369

⁵⁸ vgl. Jünger (2008) S. 103

⁵⁹ Jünger (2008) S. 181

entlarvt werden. Ähnliche Gedanken bewegen ihn auch bei seinem Versuch mit Chloroform. *„Der Rausch des Einsamen trägt immer auch magische Züge; er gehört zu den Prozeduren, bei denen man die Überraschung zu vermeiden sucht.“*⁶⁰

Darüber hinaus möchte Ernst Jünger nicht nur durch seine praktischen Versuche das Phänomen des Rausches erforschen, sondern sich auch theoretisch damit auseinandersetzen. Hierfür greift er unter anderem auf literarische Werke, die auf unterschiedliche Weise mit Drogen assoziiert sind, von Charles Baudelaire, Thomas de Quincey und Guy de Maupassant zurück.⁶¹ In der Biographie von Helmuth Kiesel wird Jüngers Erfahrungsbericht über die Drogen wegen des häufigen Zitierens der zuvor genannten Schriftsteller sogar als kleine Kulturgeschichte bezeichnet.⁶²

Vor allem die Schilderungen Maupassants über den Äther hinterlassen einen bleibenden Eindruck bei Jünger. *„ (...) und dann eine Studie über den Ätherrausch, die mir zu denken gab.“*⁶³ Maupassant ist auch der einzige, der oben erwähnten Schriftsteller, dem Ernst Jünger in seinem Werk „Annäherungen, Drogen und Rausch“ ein ganzes Kapitel mit dem Titel „Auf Maupassants Spuren“ widmet. Im Jahr 1919 übersetzt Jünger aus Maupassants Werk „Rêves“ die Passage über den Äther. In seinem Tagebuch „Strahlungen“ schreibt der Autor 1942 hierzu: *„Desgleichen werden der Äther und das Stickstoffoxydul als Schlüssel mystischer Einsicht angeführt (...) Das ist vollkommen richtig, und auch geschildert in der kleinen Studie von Maupassant über den Äther, die ich vor vielen Jahren übersetzt habe.“*⁶⁴ Dass Guy de Maupassant auch wegen gesundheitlicher Probleme und zur Bekämpfung einer verminderten Schaffenskraft allerhand narkotische Mittel wie Haschisch, Morphinum, Kokain und Äther zu sich nahm, bleibt in Jüngers Erzählungen unerwähnt.⁶⁵ Ernst Jünger faszinieren vor allem die Beschreibungen Maupassants über die Rauschzustände des Äthers und seine daraus folgende Interpretation: *„ (...) es müsse nicht nur einen Zustand des Bewußtseins geben, sondern viele, die gleichsam durch Membranen voneinander abgeschlossen seien – durch Membranen, die man im Rausch durchdringt.“*⁶⁶ Jünger kommt in seinem Tagebuch „Strahlungen“

⁶⁰ Jünger (2008) S. 193

⁶¹ vgl. Schwilk (2007) S. 249

⁶² vgl. Kiesel (2007) S. 624

⁶³ Jünger (2008) S. 175-176

⁶⁴ Jünger (1949 b) S. 167-168

⁶⁵ vgl. Vorberg (1908) S. 12

⁶⁶ Jünger (1949 b) S. 168

sogar zu dem Schluss, dass ihn ganz ähnliche Gedanken wie Maupassant verfolgt hätten, als er sich damals⁶⁷ dem Studium der Rausche gewidmet hätte.⁶⁸

Des Weiteren seien hier neben Guy de Maupassant exemplarisch noch Thomas de Quincey und Charles Baudelaire genannt, die durch ihre Werke „Bekenntnisse eines englischen Opiumessers“ und „Die künstlichen Paradiese“ Ernst Jünger inspiriert haben könnten, da beide Schriftsteller in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ ihre Erwähnung finden. *„Die beiden berühmten Fälle, in denen das Geheimnis des Mohns erfasst wurde, sind de Quincey und Baudelaires.“*⁶⁹

In dem Kapitel über das Opium schreibt Ernst Jünger über den, von de Quincey unter Opium, erlebten Bilderreichtum. Er verwendet hierzu unter anderem das folgende Zitat von de Quincey aus dessen Werk „Bekenntnisse eines englischen Opiumessers“.

*„ Aus den Tiefen der Dunkelheit, aus phantastischem Bildstoff der Gehirne führst du Städte und Tempel auf, schöner als die Werke des Phidias und Praxiteles, herrlicher als die Pracht von Babylon und Hekatompylos, und aus der „Anarchie des Traumschlafs“ rufst du die Gesichter längst begrabener Schönheiten und die Züge der Seligen, die einst das Haus bewohnt, gereinigt von der „Schmach der Gruft“, herauf ins Sonnenlicht. Du allein teilst dem Menschen diese Gaben aus, und verwahrst die Schlüssel des Paradieses, o gerechtes, unendlich zartes, machtvolles Opium!“*⁷⁰

Ernst Jünger erinnert sich im Gegensatz zu de Quincey nicht an solche gewaltigen Bilder unter dem Einfluss des Opiums. *„Nicht an Bilder also entsinne ich mich wie an jene, die de Quincey beglückt und entsetzt haben.“*⁷¹

Charles Baudelaire schreibt zum direkten Vergleich der Wirkungen von Opium und Haschisch: *„Das sagt, meine ich, mit ausreichender Deutlichkeit, daß Haschisch, in seiner gegenwärtigen Wirkung, viel gewaltsamer, ein viel größerer Feind des geordneten Lebens, mit einem Wort viel aufwühlender ist als Opium (...); das eine ist ein friedlicher Verführer, das andere ein zügelloser Dämon.“*⁷² Diese Gefährlichkeit

⁶⁷ Vermutlich spielt Jünger mit „damals“ auf die Zeit seiner Drogenversuche vor dem Zweiten Weltkrieg an.

⁶⁸ vgl. Jünger (1949 b) S. 168

⁶⁹ Jünger (2008) S. 53

⁷⁰ De Quincey (1962) S. 84-85

⁷¹ Jünger (2008) S. 236

⁷² Baudelaire (2002) S. 51-52

des Haschischs unterstreicht Ernst Jünger aus eigener Erfahrung⁷³ und aus dem Studium von Berichten über das Haschisch. *„Wenngleich vor jeder Droge gewarnt werden muß, so scheint dem Haschisch gegenüber noch besondere Vorsicht geboten, weil er unberechenbare und zum Teil gewalttätige Reaktionen erzeugt.“*⁷⁴ Zudem verwendet Jünger einen Ausschnitt des folgenden Zitates Baudelaires um die Wirkung des Haschischs zu charakterisieren, stellt es diesmal aber keinem eigenen Erleben gegenüber, wie dies beim Opium geschehen ist. *„Durch eine seltsame Zweideutigkeit, durch eine Art von Übertragung oder geistiger Verwechslung, haben Sie das Gefühl, daß Sie verdampfen, und Sie schreiben Ihrer Pfeife (in der Sie sich hockend und wie der Tabak zusammengedrückt empfinden) die seltsame Fähigkeit zu, Sie zu rauchen.“*⁷⁵ Jünger ist der Ansicht, dass die durch Haschisch evozierten Erlebnisse in Vergessenheit geraten wären, wenn nicht Baudelaire sein Werk *„Die künstlichen Paradiese“* verfasst hätte.⁷⁶ Ernst Jünger schätzt den einmaligen Charakter des Werkes Baudelaires sehr. Es ist für ihn aber auch wichtig zu erwähnen, dass die heutige Ausgangslage Haschisch zu konsumieren, eine andere als zu Baudelaires Zeiten ist.⁷⁷

*„Hinter der geistigen Neugier und einer Langeweile, die freilich selbst schon ein Indiz ist, kündigt sich ein starkes Bedürfnis an – ein Hunger, dem Brot allein nicht genügt und der sich hinter vielen Erscheinungen der heutigen Unruhe, auch ihren Exzessen, verbirgt.“*⁷⁸ Es wird deutlich, dass Jünger seine Rauscherlebnisse mit denen der anderen Autoren vergleicht um Unterschiede und Ähnlichkeiten herauszuarbeiten.

Zum Schluss lässt sich sagen, dass Ernst Jünger wohl aus den unterschiedlichsten Beweggründen Rauschmittel eingenommen hat, wobei es wichtig zu erwähnen ist, dass es sich immer um unterschiedliche Drogen handelte und er keine von diesen kontinuierlich über Jahre konsumierte. Der sich hierbei aufwerfenden Frage nach einer Abhängigkeit Jüngers soll im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

⁷³ Ernst Jünger erinnert sich in dem Kapitel „Polnischer Karpfen“ aus seinem Werk *„Annäherungen. Drogen und Rausch“* an eine Episode, datiert in den frühen Zwanziger Jahren, in welcher er glaubte, an einer Überdosis Cannabis, Synonym des Haschischs, zu sterben.

⁷⁴ Jünger (2008) S. 274

⁷⁵ Baudelaire (2002) S. 40. Dieses Bildnis von der Pfeife führt Baudelaire nicht nur, wie hier zitiert, in dem Teil *„Das Gedicht vom Haschisch“* unter dem Kapitel *Séraphins Theater* an, sondern erwähnt es nochmals in dem Teil *„Vom Wein und Haschisch“*. (s. Baudelaire (2002) S. 211).

⁷⁶ vgl. Jünger (2008) S. 275

⁷⁷ vgl. Jünger (2008) S. 279

⁷⁸ Jünger (2008) S. 279

Jüngers Absichten, mit der Einnahme von Drogen zu experimentieren, waren in den meisten Fällen eng mit seinem jeweiligen Lebensalter und der damit einhergehenden Lebenssituation verbunden.

Es zeigte sich, dass in Jüngers Jugendjahren die Neugier und die Abenteuerlust ausschlaggebend waren.

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg spielten eher Motive, wie die Inspiration durch Werke von Guy de Maupassant, Charles Baudelaire und Thomas de Quincey, um nur einige zu nennen, eine Rolle. Ebenfalls schwebte eine mögliche Stimulation des Schreibens durch die Rauschmittel im Raum, wie es manche seiner zeitgenössischen Schriftstellerkollegen proklamiert hatten. Zusätzlich lässt sich in dieser Zeit eine medizinische Indikation wegen Kriegsverletzungsbedingter Schmerzen anführen, sowie eine Drogeneinnahme aufgrund depressiver Episoden.

Während des Zweiten Weltkrieges und vor allem zu Beginn der fünfziger Jahre gewann Jüngers Absicht seinen geistigen Horizont durch Drogen zu erweitern immer mehr an Bedeutung.

Im Gegensatz dazu war es für ihn zeitlebens von geringem Interesse mögliche Erkenntnisse aus seiner Drogenforschung für die Wissenschaft zu ziehen. Ernst Jünger bedauerte sogar, dass im Hinblick auf die stetig anschwellende Literatur über den Rausch, der Wissenschaft sehr viel mehr Raum gegeben werde, als dem Wissen über die Rauschzustände selbst.⁷⁹ Aus dieser Sichtweise ist auch seine 1970 verfasste Abhandlung über ausgewählte Drogen, „Annäherungen. Drogen und Rausch“, zu verstehen. Hierin betont er: *„Es kommt mir nicht auf einen Katalog der Drogen an – den darf ich den Drogisten überlassen – wohl aber auf die Skizzierung der Zustände, die sie hervorrufen und mit denen zu rechnen ist.“*⁸⁰

Unter Berücksichtigung aller vorgestellten Aspekte, die Ernst Jünger zu seinen Drogenversuchen bewegt haben könnten, ließe sich abschließend behaupten, dass die erhoffte, geistige Erweiterung das Hauptmotiv für sein bewusstes Studium der Drogen darstellte.

⁷⁹ vgl. Jünger (2008) S. 66

⁸⁰ Jünger (2008) S. 199

„Habe ich alle Meere des Rausches befahren, auf allen seinen Inseln gerastet, in all seinen Buchten, Archipelen und Zauberstädten gewelt, dann ist mir der große Kreis gelungen, die Reise um die Erde in tausend Nächten – ich habe mich einmal um den Äquator meines Bewußtseins bewegt.“⁸¹

⁸¹ Jünger (1949 b) S. 168

3.2 Die Frage nach einer Abhängigkeit Jüngers

In diesem Kapitel soll ergründet werden, ob bei Ernst Jünger von einer Abhängigkeit bezüglich seiner Drogenerfahrungen gesprochen werden kann. Um die Übersichtlichkeit zu wahren finden nicht alle Drogen, mit denen der Schriftsteller im Laufe seines Lebens in Berührung gekommen ist, ihre Erwähnung, sondern es werden nur einige exemplarisch vorgestellt.

Es ist auch offensichtlich, dass die Frage nach einer Sucht Jüngers an dieser Stelle nicht endgültig geklärt werden kann, da ihre Beantwortung hauptsächlich auf den eigenen Aussagen Jüngers und seiner Biographen basiert.

Der Begriff der Abhängigkeit wird als ein starker, unbezwingbarer Wunsch psychotrope Substanzen zu konsumieren, verstanden.⁸² Obwohl der im umgangssprachlichen Bereich häufig verwendete Begriff der Sucht den Zustand des Drogenkonsumenten ungenau beschreibt, da er sich von „siech“= „krank“ ableitet, wird er dennoch weiterhin in der Psychiatrie, in der Politik und auch in dieser Arbeit verwendet.⁸³ Das Angewiesensein auf einen Stoff lässt sich in zwei verschiedene Formen unterteilen, in die psychische und in die physische Abhängigkeit.

Die psychische Dependenz ist durch ein zwanghaftes Verlangen, eine Substanz zu konsumieren, gekennzeichnet, da man sich von ihr positive Empfindungen verspricht, die die negativen Erlebnisse in den Hintergrund rücken.⁸⁴

Ernst Jünger nimmt zu der Thematik der psychischen Abhängigkeit von Drogen in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ häufig die Person des außenstehenden Beobachters ein, anstatt sich mit seiner persönlichen Einstellung zur Abhängigkeit auseinanderzusetzen. Zu dem Massenkonsum von Rausch fördernden Stoffen in der Gesellschaft; er richtet hier vor allem seinen Fokus auf die stetig ansteigende Menge an betäubenden und anregenden Medikamenten⁸⁵, schreibt er: *„Die Grenze verwischt sich, an der sie hier der Gesundheit, dort dem Vergnügen dienen, bis sie unentbehrlich geworden sind. Inmitten der Arbeitswelt und*

⁸² vgl. Müller et al. (2009/10) S. 375

⁸³ vgl. Aktories et al. (2005) S. 342

⁸⁴ vgl. Pschyrembel (2010) S. 4

⁸⁵ vgl. Jünger (2008) S. 55

*ihrer Spannung werden sie vielen zur Nervenkost (...) Die Tabuierung durch das Gesetz bleibt im Kielwasser.*⁸⁶ An dieser allgemein abgefassten Aussage Ernst Jüngers wird dennoch deutlich, dass er die Problematik des Drogenkonsums aufgrund der äußeren Belastungen und der daraus resultierenden inneren Anspannung erkannt hatte. Es lässt sich vermuten, dass Ernst Jünger die Entwicklung, die der Drogenkonsum Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts nahm, nicht gut hieß. Noch 1981 notiert Jünger in seinen Tagebuchaufzeichnungen „Siebzig verweht III“, dass die Drogenszene immer bedrohlicher werde und der Staat ihrer nicht Herr werde.⁸⁷ Ansonsten hält er sich aber generell mit konkreter Kritik und mahnenden Worten hinsichtlich der Problematik des Drogenmissbrauchs zurück.

An anderer Stelle seines Werkes „Annäherungen. Drogen und Rausch“ drückt Ernst Jünger das Phänomen der psychischen Dependenz noch einmal eher bildreich aus: *„Auf den Besitz von der Droge lassen sich Formen der Sklaverei gründen, dämonische Abhängigkeiten, bei denen es keiner Wächter und keines Gitters bedarf.*⁸⁸ Er selbst scheint den Abhängigkeitscharakter von bestimmten Drogen, beispielsweise von Äther, nicht in dieser Intensität empfunden zu haben.

Zu seinen Versuchen mit dem Lösungsmittel Äther, welches in dem Fachbuch „Neurologie und Psychiatrie. Für Studium und Praxis“ unter der Rubrik der Schnüffelsucht zu finden ist und welches eine starke psychische Abhängigkeit auslösen soll⁸⁹, vermerkt er: *„Zum Praktizieren kam ich selten; halbe Jahre konnten verfließen, bis ich mich wieder einmal dem Äther zuwandte oder Zuflucht suchte bei ihm, wenn die reale Welt nicht mehr genügte oder aufzuheizen war.*⁹⁰ Seine eigene Aussage zeigt, dass zwischen seinen einzelnen Ätherversuchen längere Pausen von bis zu einem halben Jahr lagen. Demnach ist anzunehmen, dass für Ernst Jünger kein Zwang bestand den Äther regelmäßig inhalieren zu müssen. Zudem hätte er in seinem gedrängten Tagesablauf solche Experimente zeitlich schlecht integrieren können.⁹¹ Diese Feststellung Jüngers würde ebenfalls dafür sprechen, dass er für diese Substanz kein erkennbares Suchtverhalten zeigte. Ein Süchtiger hätte ohne

⁸⁶ Jünger (2008) S. 56

⁸⁷ vgl. Jünger (1993) S. 72

⁸⁸ Jünger (2008) S. 60

⁸⁹ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 392

⁹⁰ Jünger (2008) S. 192

⁹¹ vgl. Jünger (2008) S. 192. Ernst Jüngers Ätherversuche fallen in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Seit dem 1. Oktober 1920 gehörte er als Offizier der auf 100.000 Soldaten verkleinerten Reichswehr an. (vgl. Schwilk (2007) S. 226)

Rücksicht auf die äußeren Umstände den Äther inhaliert oder wie es Jüngers Bekannter, der Islamwissenschaftler und Drogenforscher Rudolf Gelpke in seinem Werk „Vom Rausch im Orient und Okzident“ ausdrückt: *„Süchtig ist jemand, für den das freiwillig eingegangene Abenteuer des Rausches zu einer mechanischen **Zwangshandlung** entartet ist.“*⁹²

Dennoch muss man Jüngers scheinbar autonomen Zustand hinsichtlich seines Ätherkonsums etwas einschränken. Da seine Motivation Äther zu inhalieren, wie zuvor schon zitiert, aus negativen Gemütszuständen geboren wurde, gibt auch Jünger selbst zu, dass sich seine Versuche nicht immer planen ließen. Er prophezeie ihnen ein unerfreuliches Ende.⁹³

Er greift hiermit seinem Versuch mit Chloroform voraus. Eine depressive Ausgangslage scheint auch bei diesem Experiment wahrscheinlich gewesen zu sein, jedenfalls beschreibt Ernst Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ seine Umgebung in düsteren Bildern. *„Der Abend war trüb, und es fiel ein kalter Sprühregen, als ich es probierte; die Stadt war abweisend.“*⁹⁴ Darüber hinaus gewinnt der Leser in dieser Passage über Jüngers Erlebnis mit Chloroform den Eindruck, dass die Wirkungen dieser Substanz den Autor wesentlich mehr beeinträchtigt haben als die des Äthers. *„Es gibt eine Über- und Unterempfindlichkeit gegen Gifte; das Chloroform macht keine Ausnahme. Auf mich wirkte es als schweres Geschütz, als Axthieb, der das Bewusstsein mit einem Schlage auslöschte. Beim Äther war das anders gewesen – dort hatte die Bogensehne geschwirrt, nicht Furcht erregend, sondern in rauschenden Schwingungen“*⁹⁵, schreibt Jünger. Sicherlich kann man die Aussage des Schriftstellers bestätigen, dass jeder Mensch in unterschiedlicher Weise auf bestimmte Stoffe reagiert, allerdings könnte es in diesem Fall auch ein Problem der Dosierung gewesen sein, da er Symptome erwähnt, die in die Richtung einer akuten Intoxikation weisen. *„Das Erwachen war wüst wie das eines Seekranken nach stürmischer Fahrt. Erbrochenes befleckte das Kopfkissen.“*⁹⁶ Die Gefahr einer Aspiration bei Erbrechen wird für eine akute Intoxikation mit flüchtigen Lösungsmitteln beschrieben, ebenso wie z.B.

⁹² Gelpke (1995) S. 181. Das fett gedruckte Wort ist vom Autor Rudolf Gelpke in seinem Text hervorgehoben worden.

⁹³ vgl. Jünger (2008) S. 192

⁹⁴ Jünger (2008) S. 193

⁹⁵ Jünger (2008) S. 193

⁹⁶ Jünger (2008) S. 193

Herzrhythmus- und Atemstörungen, Symptome, die die von Jünger erwähnte Furcht ausgelöst haben könnten.⁹⁷

Während sich beim Chloroform ein Dosierungsfehler nur vermuten lässt, ist er bei Jüngers Versuch mit Cannabis offensichtlich und wird von ihm selbst thematisiert. *„Ich mußte eine viel zu starke Dosis geschluckt haben. Sie konnte tödlich sein.“*⁹⁸ Retrospektiv äußert sich Ernst Jünger kritisch zu seinem Cannabiserlebnis: *„Die widrige Erfahrung mit dem Chloroform hatte offenbar nicht genügt, mich von den Exkursionen im Zwischenfeld zu kurieren, es mußte ein „dicker Hund“ hinzukommen.“*⁹⁹ Des Weiteren ist es interessant, dass Ernst Jünger auch die Einnahme des Cannabis zur Verbesserung seiner Stimmungslage nutzte. *„Draußen begann es zu nieseln; es war November – falls nicht im Kalender, so der Stimmung nach“*¹⁰⁰, merkt Jünger vor seinem Cannabis Versuch an.

Der Biograph Heimo Schwilk beschreibt Jüngers Drogenverhalten, während dessen Reichswehrzeit (1920 – 1923) folgendermaßen: *„Mit Hilfe von Chloroform, Äther, Haschisch, Opium und Kokain versucht er über die ihn periodisch heimsuchenden Depressionen hinwegzukommen – ohne Erfolg, denn sie verstärken sein Gefühl, ein Außenseiter zu sein, den der Exzess noch stärker isoliert.“*¹⁰¹

Diese Erfahrung, dass er durch die Drogen sein Stimmungstief nicht bekämpfen konnte, führte wohl auch bei seiner Einnahme der damaligen „Modedroge“ Kokain dazu, dass er diese Substanz nur einmalig austestete. *„Zur Wiederholung regte der Versuch nicht an.“*¹⁰² Zudem war Ernst Jünger hinsichtlich des Kokains auch deswegen enttäuscht worden, weil er sich hierbei rauschhafte Bilder und eine dadurch bedingte Stimulation seines literarischen Wirkens erhofft hatte. Ferner ist es aber möglich, anhand der Erzählung Jüngers, den typischen Verlauf eines Kokainrausches darzustellen. Nach dem Schnupfen des Kokains stellt sich eine, bis zu einer Stunde andauernde, euphorische Stimmung ein, der ein antriebsarmer, depressiver Zustand folgt, welcher eine erneute Drogeneinnahme evozieren kann.¹⁰³

⁹⁷ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 393

⁹⁸ Jünger (2008) S. 266

⁹⁹ Jünger (2008) S. 255

¹⁰⁰ Jünger (2008) S. 259

¹⁰¹ Schwilk (2007) S. 247

¹⁰² Jünger (2008) S. 220. Die Aussagen des folgenden Abschnitts über Jüngers Kokainexperiment lassen sich in „Annäherungen. Drogen und Rausch“ im Kapitel „Weiße Nächte“ nachlesen.

¹⁰³ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 390

In ähnlicher Weise erlebt Ernst Jünger den Kokainrausch. *„Dann zog ich rechts und links eine Prise mit dem Löffelchen ein (...) Die Stimmung wurde optimistisch, (...)“*¹⁰⁴ Nach einer Weile führt er weiter aus: *„Die Stimmung begann zu sinken; ich griff häufiger zu dem Löffelchen (...) An dieser Grenze versagt die Droge, auch wenn die Dosis sinnlos gesteigert wird. Nur die Giftwirkung bleibt.“*¹⁰⁵ Der sich häufig anschließende chronische Abusus des Kokains bleibt im Fall Jüngers aus. Da sich seine Erwartungen hinsichtlich dieses Psychotonikums nicht erfüllt hatten und er auch gesellschaftlich kein Aufsehen erregen wollte, vernichtete er den restlichen Stoff nach seinem Versuch. In diesem Zusammenhang ist es noch wichtig zu erwähnen, dass Ernst Jünger vor Beendigung des Experiments schon 1 Gramm Kokain konsumiert hatte, welches von der Menge her an eine letale Dosis reicht.¹⁰⁶ Ob dem Schriftsteller schon damals die Gefahr einer tödlichen Überdosierung bewusst war oder er erst rückblickend die Bedrohung erkannte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, jedenfalls gibt der aus seinem Werk *„Annäherungen. Drogen und Rausch“* zitierte Absatz, die Nähe des Todes bei seinem Kokainversuch treffend und in bildreichen Assoziationen wieder. *„Der akute Mißbrauch birgt andere Gefahren – so die Lähmung der Atem-Muskulatur. Sie droht in den Morgenstunden, wenn die Dosis, um die Höhe zu halten, immer wieder gesteigert wird. So verdoppeln, schon ohne Hoffnung, die Glücksspieler. Nach den Kanonen muß auch der Anker über Bord. Doch das Schiff sinkt schneller, die Flut umspült bereits die Brust, die kaum ihre Kälte spürt. Eisberge innen und außen: das Hirn die Kappe, der sichtbare Teil. Das Ohr vernimmt die Takte der Bordkapelle; sie spielt die Lebensmelodie.“*¹⁰⁷ Der Autor möchte hiermit verdeutlichen, dass eine Umkehr, sobald die Symptome einer Überdosierung bemerkt werden, meistens nicht mehr möglich ist.

Der Literaturwissenschaftler Ulrich Baron schreibt, dass man Jüngers unbeschönigter Darstellung seiner in den Zwanziger Jahren datierten Drogenerlebnisse entnehmen könne, dass dieser sich damals als Dilettant erwiesen hätte. Es hätte ihm an Dosierungsvermögen gefehlt und seine selbstzerstörerischen Versuche hätten in einem oft unangenehmen Erwachen gemündet. Wegen der anders gearteten

¹⁰⁴ Jünger (2008) S. 207

¹⁰⁵ Jünger (2008) S. 212

¹⁰⁶ Im *„Mutschler Arzneimittelwirkungen. Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie“* wird für die Dosis letalis bei Cocain die Menge von 1 – 2g peroral angegeben. (vgl. Mutschler et al. (2008) S. 1071)

¹⁰⁷ Jünger (2008) S. 213

Herangehensweise würden sich Jüngers Versuche aus seiner Reichswehrzeit maßgeblich von den Meskalin- und LSD-Séancen in seinem späteren Erwachsenenalter unterscheiden.¹⁰⁸ In den Drogenexperimenten, die Jünger zu Beginn der Fünfziger Jahre wieder aufnimmt, achtet er vermehrt auf die richtige Dosierung und führt die Versuche nicht, wie in der Vergangenheit, allein durch.

Bevor nun die physische Abhängigkeit von Drogen besprochen werden soll, ist anzumerken, dass fast alle der von Ernst Jünger eingenommenen Drogen, wie Äther, Chloroform, Cannabis, Kokain, Meskalin, LSD und Psilocybin ausschließlich eine psychische Abhängigkeit bewirken. Bei den Rauschmitteln, mit denen der Schriftsteller im Laufe seines Lebens in Berührung kam, findet sich allein das Opium wieder, welches zusätzlich zu der seelischen auch eine körperliche Abhängigkeit hervorruft.

An dieser Stelle könnte man einwenden, dass neben dem Opium auch der Alkohol, dem Ernst Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ unter dem Titel „Bier und Wein“ zwei Kapitel widmet, die auch eigene Erfahrungen beinhalten, eine physische Abhängigkeit evoziert. Dennoch soll der Alkohol bei dieser Aufschlüsselung der Abhängigkeit Jüngers keine Erwähnung finden. Seine, in „Annäherungen. Drogen und Rausch“ beschriebenen, Kontakte mit Wein oder mit Bier sind vor allem Erfahrungen aus seiner Jugend, die nicht mit dem Charakter seiner späteren Drogenversuche verglichen werden können. Heimo Schwilk schreibt zwar in seiner Biographie über Ernst Jünger auch noch von „regelmäßigen Alkoholexzessen“ unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und, dass sich der Schriftsteller aufgrund seiner Kriegsverletzungen in den Rausch, in den Alkohol und in Drogenexperimente geflüchtet hätte.¹⁰⁹ Man kann dazu aber sagen, dass die Alkoholexzesse unter den Soldaten keine Besonderheit darstellten und Ernst Jünger hier, im Gegensatz zu seiner Einnahme anderer Rauschmittel, weder eine geistige Erweiterung verfolgte, noch ein literarisches Vorbild hatte. Des Weiteren unterstreicht auch der Biograph Schwilk durch seine getrennte Aufzählung von Alkohol und Drogenexperimenten den unterschiedlichen Umgang Jüngers mit Alkohol bzw. mit den anderen rauschfördernden Substanzen. Daher würde eine zusätzliche Untersuchung einer vermeintlichen Alkoholabhängigkeit Ernst Jüngers an dieser

¹⁰⁸ vgl. Baron (1990) S. 94

¹⁰⁹ vgl. Schwilk (2007) S. 246-247

Stelle zu weit führen. Ferner wird in den Biographien über Ernst Jünger im weiteren Verlauf seines Lebens von keiner weiteren Affinität zu Alkohol berichtet. Deshalb soll hier nur das Opium als körperlich abhängig machende Substanz behandelt werden.

Die physische Dependenz äußert sich häufig in der Entwicklung einer Toleranz und in dem Auftreten einer für den jeweiligen Stoff charakteristischen Entzugssymptomatik.¹¹⁰ Das Opium ist durch eine ausgeprägte Abhängigkeit innerhalb von Tagen, eine schnelle Toleranzentwicklung und ausgeprägte Entzugerscheinungen gekennzeichnet.¹¹¹ Diese Eigenschaften des Opiums lassen sich teilweise auch bei Ernst Jünger während seiner Experimente mit diesem Stoff wieder finden. Jüngers Einnahme des Opiums erfolgte zum einen, weil er sich in der Nachfolge De Quinceys sah, der mit „Bekenntnisse eines Opiumessers“ ein elementares Werk übers Opium und seinen Konsum geschaffen hatte, zum anderen um seine kriegsverletzungsbedingten Schmerzen zu lindern und um seine Stimmung aufzuhellen. Es trat eine Gewöhnung ein, sodass Ernst Jünger die Opiate für eine längere Zeit einnahm. *„Damals befreundete ich mich mit dem Opium. Die Bekanntschaft mag einige Monate gedauert haben, jedenfalls führte sie über einen trüben Winter hinweg.“*¹¹² Zeitlich lässt sich der Kontakt mit Opium ebenfalls in die Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts einordnen. Neben der zumindest zeitweise bestehenden Abhängigkeit von Opium, stellten sich bei Ernst Jünger auch Begleitsymptome des Opiums ein, zu denen er sich später folgendermaßen äußerte: *„Die Wirkung war in geistiger Hinsicht wohltätig, in physischer dagegen abträglich. Vor allem verlor sich der Appetit.“*¹¹³ Von dieser Diskrepanz zwischen psychischem und somatischem Empfinden wird auch in den Büchern der Psychiatrie unter dem Kapitel der Opiatabhängigkeit berichtet. Eine psychische Ausgeglichenheit und ein eingeschränkter Ernährungs- und Allgemeinzustand stehen sich gegenüber.¹¹⁴ Von möglichen Entzugerscheinungen bezüglich seiner Person nach Opiatabstinenz schreibt Ernst Jünger nichts, vielmehr vergleicht er in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ seine Opiumerfahrungen mit denen de Quinceys. Er kommt zu dem Schluss: *„Baudelaire sieht in diesen Ängsten eine Art von Strafe, die dem langen Mißbrauch der Droge folgt. Daran ist Richtiges; jeder Rausch muß bezahlt*

¹¹⁰ vgl. Pschyrembel (2010) S. 4

¹¹¹ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 378

¹¹² Jünger (2008) S. 232

¹¹³ Jünger (2008) S. 232

¹¹⁴ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 379

werden. Doch über den Preis läßt sich reden, wenn man bedenkt, daß de Quincey auf wenigen Seiten ein großartiger Aspekt der Zeit gelungen ist, in deren Wirbeln wir treiben wie Schiffbrüchige im nächtlichen Meer.“¹¹⁵ Es wird deutlich, dass Ernst Jünger de Quinceys Werk schätzt und bewundert, allerdings ist es fraglich, ob er es selbst auch riskiert hätte mit seinem Opiumkonsum so weit wie de Quincey zu gehen. „Um den Rausch zu erzeugen, bedarf es nicht nur eines bestimmten Stoffes, sondern auch einer gewissen Menge oder Konzentration. Die Dosis kann zu gering oder zu stark sein – im ersten Fall wird sie nicht über die Nüchternheit hinaus-, im zweiten wird sie in die Bewußtlosigkeit hineinführen. Bei der Gewöhnung an eine Droge fällt es bekanntlich immer schwerer, den Mittelweg zu halten – auf der einen Seite wird die Depression, auf der anderen die Dosis bedrohlicher. Der Preis wird immer höher, der für die Lust gefordert wird. Da heißt es umkehren oder zugrunde gehen.“¹¹⁶ Ernst Jünger entschied sich für das „Umkehren“. Er schreibt etwa 50 Jahre nach seinen Erfahrungen mit Opium, dass er die Stimmung jener Nächte wieder erkenne, wenn er ein opiathaltiges Medikament schlucke, welches alle paar Jahre und meist durch Zufall geschähe.¹¹⁷ Ob Ernst Jünger durch die Angabe der Zeitabstände seines Opiumkonsums in späteren Jahren beabsichtigt seine Integrität zu wahren und eine Abhängigkeit in jedem Fall von sich zu weisen, sei dahingestellt. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass der Schriftsteller jahrelang opioidabhängig war.

Unabhängig von der Qualität der Abhängigkeit führt ein regelmäßiger Substanzmissbrauch zu einer Vernachlässigung der alltäglichen Aufgaben, seien sie sozialer oder auch beruflicher Art.¹¹⁸ An vielen Stellen seines Werkes „Annäherungen. Drogen und Rausch“ wird deutlich, dass dieser Gesichtspunkt für Ernst Jünger besonders wichtig ist. Er möchte es bei jedem seiner Drogenversuche vermeiden gesellschaftlich aufzufallen. Dies gelingt ihm nicht immer.

Nach seinem Experiment mit Cannabis 1921/22, bei dem er befürchtete eine tödliche Dosis eingenommen zu haben, möchte er auf keinen Fall, dass die wahren Gründe seiner Beschwerden gefunden werden. Zu dem herbeigerufenen Arzt vermerkt er: „Der will dich hereinlegen – du mußt jetzt aufpassen, daß er nicht hinter deine

¹¹⁵ Jünger (2008) S. 248

¹¹⁶ Jünger (2008) S. 33

¹¹⁷ vgl. Jünger (2008) S. 233

¹¹⁸ vgl. Psyhyrembel (2010) S. 4

*Schliche kommt. Das würde verhängnisvoll.*¹¹⁹ Als das Verhängnisvolle hätte er das Nahen der Ordnungsmacht mit ihrem Ethos und ihrer Ratio angesehen, schätzt Jünger retrospektiv die Situation ein.¹²⁰ Er umgeht die sich aus diesem Versuch ergebenden gesellschaftlichen Schwierigkeiten, indem er eine vermeintliche Fischvergiftung für seine Symptome verantwortlich macht. Der Biograph Heimo Schwilk schreibt hierzu: *„Trotz aller Bereitschaft, auszubrechen und die Grenzen der Konvention zu testen, vermeidet er es instinktiv, mit der Gesellschaft in Konflikt zu geraten; die realen Ursachen des Exzesses werden vertuscht.“*¹²¹

1918 hätte sich Ernst Jünger beinahe durch das Inhalieren von Äther berufliche Schwierigkeiten eingehandelt. Er hatte es unter dem Einfluss des Ätherrausches versäumt seinen militärischen Vorgesetzten zu grüßen. Dank einer Krankschreibung, konnte sich der Soldat Jünger aus der kritischen Situation herausreden. Es blieb bei einem Verweis.¹²²

Im Großen und Ganzen aber hatte die gesellschaftliche und berufliche Verpflichtung für Ernst Jünger oberste Priorität, sodass er versuchte seine Studien mit Drogen im Verborgenen durchzuführen und damit kein unangenehmes Aufsehen zu erregen. Die Angst vor dem gesellschaftlichen Ausschluss war zu groß. Er drückt dies in folgenden Worten aus: *„Wenn nach einer solchen Nacht der Morgen dämmt, droht Gerichtsstimmung. Die kleinen gewohnten Geräusche, (...) gewinnen eine moralische Untertönung, sie werden anklagend. Wir möchten sie negieren, auslöschen (...) Der Raub an der Gesellschaft wird nun spürbar, den wir mit solchem Exzeß begehen.“*¹²³ Da Ernst Jüngers Drogenversuche in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, abgesehen von den erwähnten Anekdoten, in der Öffentlichkeit unentdeckt blieben, lässt sich ein regelmäßiger Missbrauch einer bestimmten Substanz über einen langen Zeitraum für eher unwahrscheinlich erklären.

Betrachtet man nun isoliert Ernst Jüngers Drogenerlebnisse in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, so lassen sich hinsichtlich einer Abhängigkeit folgende

¹¹⁹ Jünger (2008) S. 267

¹²⁰ vgl. Jünger (2008) S. 267. Ernst Jünger widmet seinem Cannabiserlebnis in „Annäherungen. Drogen und Rausch“ ein ganzes Kapitel mit dem Titel „Polnischer Karpfen“.

¹²¹ Schwilk (2007) S. 249

¹²² Der genaue Ablauf der Ereignisse im Ätherrausch findet sich in Jüngers Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ im Kapitel „Auf Maupassants Spuren“ wieder.

¹²³ Jünger (2008) S. 214

Aussagen treffen. Auf der einen Seite kennzeichnen seine depressiven Episoden als Ausgangsbasis für die Drogeneinnahme eine typische Psychodynamik süchtiger Menschen. Auch die Entwicklung von Lösungsmitteln und Haschisch zu der „harten Droge“ Kokain ist ein häufiger Werdegang Drogenabhängiger.¹²⁴ Auf der anderen Seite ist es aber nicht bekannt, dass Ernst Jünger eine der vorgestellten Drogen kontinuierlich über Jahre konsumierte. Des Weiteren zeigte er kein gesteigertes Verlangen sich die Drogen besorgen zu müssen, das so genannte Craving. Der Biograph Helmuth Kiesel schreibt über Jüngers Disposition nach den Ereignissen des Ersten Weltkrieges: *„Und hochgradig erstaunlich ist, daß er dies alles ohne manifeste psychische Verstörung überstand.“*¹²⁵

Ein weiterer Aspekt, der gegen eine konkrete Abhängigkeit sprechen würde, ist, dass Ernst Jünger in dieser Zeit vor allem den Ansatz hatte, anderen Autoren wie Charles Baudelaire, Guy de Maupassant oder Thomas de Quincey, die ihre Drogenerlebnisse literarisch verarbeitet hatten, nachzueifern. Dies würde auch erklären, weshalb Jünger in relativ kurzer Zeit so viele unterschiedliche Drogen austestete. Am Rande ist es hier noch interessant zu erwähnen, dass ca. 10% der so genannten Drogenprobierer süchtig werden.¹²⁶

Als Übergang zu Ernst Jüngers Drogenversuchen ab den Fünfziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts, sollen die Worte Ulrich Barons dienen, die den Unterschied dieser Versuche von den Experimenten aus den Zwanziger Jahren, treffend wiedergeben: *„Auch für Ernst Jünger selbst, der seit dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts Erfahrungen mit Tabak, Alkohol, Opiaten, Äther, Kokain, Haschisch, Meskalin, LSD und Psilocybin sammelte, sollte sich die transzendente Bedeutung des Rausches erst im Laufe einer jahrzehntelangen Entwicklung herauskristallisieren: Neugier, der Wunsch nach gesteigertem Empfindungsvermögen, nach Flucht aus dem Alltag, Gefühle innerer Leere, ein latenter Selbstzerstörungstrieb, die schiere Lust, sich zu berauschen, haben auch sein eigenes frühes Drogenkonsumverhalten geprägt.“*¹²⁷

¹²⁴ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 375 und S. 391

¹²⁵ Kiesel (2007) S. 131

¹²⁶ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 375

¹²⁷ Baron (1995) S. 200

„Dreißig Jahre ließ ich die Hand vom heißen Eisen, an dem ich mich verbrannt hatte.“¹²⁸ Ernst Jünger lässt uns wissen, dass es ein versuchsfreies Intervall von 30 Jahren gab, in der er nicht in Berührung zu Drogen stand. Zu dieser Abstinenz kam es deshalb, weil Jünger mit seinen Drogenversuchen in der Vergangenheit unangenehme Erfahrungen gemacht und sich damit teilweise auch in Lebensgefahr gebracht hatte. Seine späteren Versuche mit Meskalin, LSD und Psilocybin zeichnen sich durch eine ausgewählte Umgebung, die Anwesenheit von Bekannten bzw. Wissenschaftlern und eine zuvor festgelegte Dosierung der Substanzen aus. Auch der Entdecker des LSD und Freund Jüngers Albert Hofmann, mit dem Ernst Jünger 1951 seinen ersten LSD-Versuch unternahm, schreibt, dass für den positiven Verlauf eines LSD-Experimentes zum einen die äußeren Rahmenbedingungen, zum anderen die Befindlichkeit des Individuums wichtig seien.¹²⁹

Den zweiten Punkt, den Albert Hofmann hier anspricht, nämlich die Disposition des Individuums als Voraussetzung für einen gelungenen Drogenversuch, stimmt auch Ernst Jünger zu. *„Gewiß ist, daß mit der Schwäche auch die Empfänglichkeit wächst.“*¹³⁰ Vor allem aber misst er der Wechselwirkung des einzelnen Charakters zum Umgang mit Drogen besondere Bedeutung bei. *„Hinsichtlich des Rausches stellt sich die Frage, ob er zur Sucht führt oder nicht. Das könnte ein guter Charakterologe wahrscheinlich schon früh beurteilen (...) Das heißt, daß es Typen gibt, die von Anfang an der Droge fernzuhalten sind. Die Neigung ist vorauszusehen und mit ihr die schiefe Ebene.“*¹³¹ Eine ähnliche Meinung vertritt auch der Drogenforscher Rudolf Gelpke: *„Es gibt veranlagungsmäßig süchtige Menschen; es gibt persönliche oder soziale Umstände, die zur Sucht disponieren; und natürlich gibt es auch Drogen, denen der Typus des Süchtigen rascher und gründlicher verfällt als anderen.“*¹³² In medizinischen Fachbüchern ist ebenfalls die Rede von einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur, die zur Entwicklung einer Drogenabhängigkeit beitragen kann.¹³³ Die Sucht sei Ausdruck einer prämorbidem, abnormen Persönlichkeitsstruktur.¹³⁴ Ob allerdings eine Abhängigkeit eines bestimmten Menschen vorhersehbar ist, wie Jünger dies proklamiert, ist fraglich. Ernst Jünger lässt in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ keinen Zweifel daran,

¹²⁸ Jünger (2008) S. 343

¹²⁹ vgl. Hofmann (2007) S. 74-75

¹³⁰ Jünger (2008) S. 137

¹³¹ Jünger (2008) S. 142

¹³² Gelpke (1995) S. 38

¹³³ vgl. Pschyrembel (2010) S. 4

¹³⁴ vgl. Müller et al. (2009/10) S. 375

dass er sich selbst von der Drogeneinnahme wegen charakterlicher Schwäche abgrenze. Vielmehr wird er sich in der Rolle gesehen haben, die Rudolf Gelpke dem „*Kenner und Liebhaber des Rausches*“¹³⁵ zuschreibt. Diese Person wisse bei jeder Droge die entsprechende Distanz zu wahren, die sowohl der jeweiligen Stoffeigenschaft als auch der eigenen Konstitution entspräche.¹³⁶ Ernst Jünger ist überzeugt davon, dass man eine Sucht nur heilen könne, indem man ihr geistiges Äquivalent entgegensetze.¹³⁷

Abschließend soll erwähnt werden, dass sowohl Helmuth Kiesel als auch Heimo Schwilk, die jeweiligen Verfasser der beiden, hier verwendeten, Ernst Jünger Biographien sich in ihrer Beurteilung von Jüngers Verhältnis zu Drogen einig sind. Jüngers Drogenbuch „*Annäherungen. Drogen und Rausch*“ zeige, dass Ernst Jünger selbst weder ein werbender Bekenner des regelmäßigen Drogenkonsums noch ein erfahrener Drogenkonsument gewesen sei.¹³⁸ In Kindlers Neuem Literaturlexikon wird vermerkt, dass Ernst Jünger mit seinem Drogenbuch kein Verführer, aber auch kein Warner sein wollte.¹³⁹

Dennoch sorgte das Buch „*Annäherungen. Drogen und Rausch*“, welches eher als Jüngers Streben nach Transzendenz verstanden werden sollte, für einen Skandal, sodass Ernst Jünger von der Staatsanwaltschaft Riedlingen nach Drogenbesitz befragt wurde.¹⁴⁰ Jünger selbst notiert in seinem Tagebuch „*Siebzig verweht III*“: „*Ein Abgeordneter der Christdemokraten schreibt mir, daß er mich zwar möge, aber wegen meines Buches über die Drogen bei jeder Gelegenheit gegen mich gestimmt habe.*“¹⁴¹ Welche wirklichen Absichten Ernst Jünger mit seinem Drogenbuch verfolgte, lässt sich nur vermuten, in jedem Fall aber ist, auch anhand seiner vielen autobiographischen Einschübe, eine Abhängigkeit von Rauschmitteln im späteren Erwachsenenalter nicht nachweisbar und auch eher unwahrscheinlich.

¹³⁵ Gelpke (1995) S. 38

¹³⁶ vgl. Gelpke (1995) S. 38

¹³⁷ vgl. Jünger (2008) S. 51

¹³⁸ vgl. Kiesel (2007) S. 625 und vgl. Schwilk (2007) S. 504

¹³⁹ vgl. Hagestedt (1998) S. 937

¹⁴⁰ vgl. Schwilk (2007) S. 505

¹⁴¹ Jünger (1993) S. 211

Als Schlusswort für dieses Kapitel soll, vielleicht auch im Sinne Ernst Jüngers, der ein wenig idealisierte Ausspruch Rudolf Gelpkes aus seinem Werk „Vom Rausch im Orient und Okzident“ dienen: *„Es mag sich einer unzählige Male und mit den verschiedensten Narkotika berauschen; er mag in seinen Räuschen paradiesische Seligkeiten und höllische Qualen durchleben; er mag vordringen bis an die Grenzen der Selbstvernichtung, und er mag sie sogar überschreiten und zum Opfer seiner Kühnheit werden, für die nur er allein die Verantwortung trägt und tragen will: er ist **kein** Süchtiger.“*¹⁴²

Es mag der Eindruck entstanden sein, dass in diesem Kapitel Jüngers spätere Versuche mit Meskalin, LSD und Psilocybin im Gegensatz zu den vorhergehenden Versuchen weniger ausführlich behandelt wurden. Dies war beabsichtigt, da vor allem seine LSD-Versuche ein wesentlicher Bestandteil des fünften Kapitels sein werden.

¹⁴² Gelpke (1995) S. 181. Das fett gedruckte Wort wurde von dem Autor in seinem Text optisch hervorgehoben.

4. LSD als Beispiel

Relevante Aspekte der Pharmakologie und Historie des Lysergsäure-diäthylamids¹⁴³

Bevor zum besseren Verständnis des fünften Kapitels das LSD aus pharmakologischer und geschichtlicher Sicht hier vorgestellt wird, soll erläutert werden, aus welchen Gründen das LSD aus den verschiedenen Drogen, mit denen Ernst Jünger im Laufe seines Lebens experimentierte, für diese Arbeit ausgewählt wurde.

Wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits erwähnt, beschäftigte sich Ernst Jünger seit seiner Jugend mit unterschiedlichen Rauschmitteln. Die Versuche mit Äther, Chloroform, Kokain, Opium und Cannabis fielen vor allem in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Nach einer längeren Unterbrechung nahm Ernst Jünger zu Beginn der Fünfziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts die Drogenversuche wieder auf. Diesmal stand seine Transzendenzbedürftigkeit im Vordergrund. Er experimentierte hierfür mit den halluzinatorisch wirkenden Stoffen LSD, Meskalin und Psilocybin. Da das Lysergsäure-diäthylamid als das stärkste Halluzinogen überhaupt gilt, nimmt es unter den drei Stoffen eine Sonderposition ein.

Ein wesentlicher Grund, weshalb das LSD in dieser Arbeit von besonderem Interesse ist, besteht in der engen Freundschaft, die Ernst Jünger mit dem Entdecker des Lysergsäure-diäthylamids Albert Hofmann verband. Sie führten gemeinsam mit LSD und Psilocybin mehrere Selbstversuche durch, welche im folgenden Kapitel ausführlicher behandelt werden. Albert Hofmann schreibt nach dem ersten gemeinsamen Drogenversuch mit Jünger:

¹⁴³ Häufig findet sich auch folgende Schreibweise des Stoffes in den Fachbüchern wieder: Lysergsäure-diethylamid. In diesem Text wird die Schreibweise mit „ä“ verwendet, die auch der Entdecker des LSD Albert Hofmann in seinem Buch „LSD-mein Sorgenkind“ präferiert.

„Durch das gemeinsame LSD-Erlebnis waren unsere Beziehungen enger geworden. In Gesprächen und in unserer Korrespondenz bildeten Drogen und damit zusammenhängende Probleme ein Hauptthema, ...“¹⁴⁴

Bei keiner der anderen Drogen, mit denen Ernst Jünger im Laufe seines Lebens in Berührung kam, bestand eine derartige Konstellation, in der er seine geistigen Erkenntnisse im Drogenversuch mit naturwissenschaftlichen Erfahrungen verknüpfen konnte. An seinem Freund Albert Hofmann, dem Chemiker und Entdecker des LSD, schätzt Jünger, dass dieser sowohl im Reich der Träume als auch der Moleküle bewandert sei.¹⁴⁵ An anderer Stelle wird der Freundschaft zwischen Jünger und Hofmann im Zusammenhang mit LSD ebenfalls eine besondere Bedeutung beigemessen. Beispielsweise wird 2006 zum 100. Geburtstag Albert Hofmanns in der Zeitung „Die Welt“ auf humoristische Weise angemerkt: *„Es ist gewiß nur ein Zufall, daß die zwei bekanntesten Protagonisten des LSD so alt geworden sind: Ernst Jünger starb 1998 mit 102 Jahren, und sein Freund Albert Hofmann, der rüstige Erfinder der Droge, begeht heute seinen 100. Geburtstag.“¹⁴⁶* Auch wenn diesem interessanten Altersaspekt nicht nachgegangen werden soll, unterstreicht allein die gemeinsame Erwähnung des Schriftstellers und des Chemikers in diesem Kontext die besondere Beziehung, die sie beide zu dieser Substanz hatten.

Des Weiteren tragen Jüngers spätere Versuche mit LSD, Meskalin und Psilocybin durch sein Motiv der Bewusstseinsweiterung und durch seine literarische Beschreibung der Rauschsymptome eine gewisse Faszination in sich. Dies stellt einen weiteren Grund dar, weshalb im folgenden Kapitel literarische Werke Jüngers zu LSD untersucht werden sollen.

Darüber hinaus ist es interessant zu erwähnen, dass Ernst Jüngers Erfahrungen mit Lysergsäure-diäthylamid nicht nur in sein Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ Eingang gefunden haben, sondern er auch in seiner Erzählung „Besuch auf Godenholm“ einen Rauschzustand mit LSD verarbeitet hat.

¹⁴⁴ Hofmann (2007) S. 160

¹⁴⁵ vgl. Jünger (2008) S. 347

¹⁴⁶ Heine (2006)

Ferner war Ernst Jünger bei seinen früheren Drogenversuchen schon durch literarische Werke inspiriert worden. Als Beispiele seien hier für den Äther Guy de Maupassant mit „Rêves“, für das Opium Thomas de Quincey mit „Confessions of an English Opium - Eater“, für das Haschisch Charles Baudelaire mit „Les paradis artificiels“ und für das Meskalin ein Zeitgenosse Jüngers, Aldous Huxley mit „The Doors of Perception“ und „Heaven and Hell“ genannt.

Da das LSD zu Ernst Jüngers Lebzeiten erstmalig synthetisiert wurde, lag keine literarische Verarbeitung vor, an der er sich hätte orientieren können. Jünger wurde erst durch die Bekanntschaft mit Albert Hofmann auf diesen Stoff aufmerksam.

Nach dieser einleitenden Darstellung der Beweggründe, die in dieser Arbeit zur Wahl des LSD führten, wird nun ein Überblick über die Pharmakologie, die Wirkungen und die Risiken des LSD gegeben.¹⁴⁷ Es folgt danach eine kurze Abhandlung über die Historie des LSD.

Bei D-(+)-Lysergsäure-diäthylamid, auch als LSD 25 bezeichnet, handelt es sich um ein halbsynthetisches Derivat der Mutterkornalkaloide. LSD wird in die Gruppe der Halluzinogene, der Psychedelica oder der Psychomimetika eingeteilt. Am Rande sei an dieser Stelle noch bemerkt, dass im Rahmen der ICD-10-Verschlüsselung der akute LSD-Rausch unter F16.0, der Stoffmissbrauch ohne Abhängigkeit unter F16.1, die Abhängigkeit unter F16.2 und die Vergiftung mit LSD unter T40.8 zu finden sind.¹⁴⁸

LSD gilt als eines der potentesten Halluzinogene und weist eine 5000 – 10.000x stärkere Wirkung als Meskalin auf.¹⁴⁹

Lysergsäure-diäthylamid besitzt wegen seiner Strukturverwandtschaft zu dem Neurotransmitter Serotonin eine hohe Affinität zu dessen Rezeptoren, insbesondere zu dem Serotoninrezeptortyp 5-HT_{2a}, wodurch sich die psychotropen Wirkungen erklären lassen. Es wird ein partiell agonistischer Mechanismus angenommen. Des Weiteren übernimmt LSD auch noradrenerge und dopaminerge Funktionen.

Circa eine Stunde nach peroraler Aufnahme wird das LSD im Gastrointestinaltrakt resorbiert. LSD diffundiert ungehindert in das Gehirn und reichert sich im Kortex, Hippokampus, Corpus striatum und im Kleinhirn an. Die Metabolisierung des Stoffes findet in der Leber statt. Das Abbauprodukt, LSD-Glucoronid, wird zu einem Großteil über die Galle und zu einem geringeren Anteil über den Urin ausgeschieden. Im Urin

¹⁴⁷ Die Darstellung der Pharmakologie, der Wirkungen und der Risiken des LSD orientieren sich an folgenden Fachbüchern: Aktories et al. (2005) S. 341-345, Bandelow et al. (2008) S. 58, Daunderer (1991) Lysergsäurediethylamid III - 3.3, S. 1-3, Estler (2000) S. 269-272, Möller et al. (2003) S. 1028-1030, Möller et al. (2009) S. 343-346, Müller et al. (2009/10) S. 391, Reichl (2009) S. 92-93, Rentrop M et al. (2009) S. 246-248 und S. 286. Hierbei dienen die Pharmakologie- bzw. Toxikologiebücher hauptsächlich als Quellen für die naturwissenschaftliche Beschreibung des LSD, während für die Darstellung der Symptomatik, die durch das LSD evoziert wird, vor allem die Psychatriebücher verwendet werden.

¹⁴⁸ vgl. Graubner (2010) S. 653

¹⁴⁹ vgl. Hofmann (2007) S. 53

ist begrenzt ein Nachweis dieses Abbauproduktes mittels eines Radio-Immunassays¹⁵⁰ möglich.

Zumeist wird Lysergsäure-diäthylamid peroral in Form von kleinen Tabletten, teilweise auch in Wasser aufgelöst, konsumiert oder über Löschpapier, Filzstückchen oder Zuckerwürfel aufgenommen. Eine intravenöse Applikation ist eher selten. Die übliche Dosis liegt etwa zwischen 20 – 100µg.¹⁵¹ Die Toxizität des LSD ist sehr gering. Für die letale Dosis wird ein durch Tierversuche ermittelter Wert von 0,2mg/kg KG angegeben.

Die Zeitangaben zu Wirkungseintritt, -maximum und -dauer des LSD divergieren in den verschiedenen Fachbüchern. Hierbei ist es allerdings erwähnenswert, dass das Wirkungsprofil des Lysergsäure-diäthylamids auch immens vom Zustand des jeweiligen Individuums und von der Dosierung des Stoffes abhängt. Auf diese Weise lassen sich die unterschiedlichen Angaben erklären.

Nach ca. 15 – 60 Minuten¹⁵² treten die ersten Symptome auf, es wird hier vom Initialstadium gesprochen. Dieses kann von folgenden somatischen Symptomen gekennzeichnet sein, wie Tachykardie, Hypertension, Blutzuckererhöhung, Gesichtsrötung, Temperaturschwankungen, Mydriasis, Ataxie, Tremor, Hyperreflexie, Schwindel und Übelkeit.

Die innerhalb der ersten Stunde eintretende Rauschphase, der so genannte Trip, dauert in etwa 6 – 8 Stunden an und hat sein Wirkungsmaximum nach circa drei Stunden erreicht. In dieser Phase können sich die, für das LSD bekannten, psychedelischen Effekte¹⁵³ in Form einer Intensivierung oder Verzerrung der

¹⁵⁰ Beim Radio-Immunassay (Abk.: RIA) handelt es sich um eine In-vitro-Methode zur quantitativen Bestimmung antigener Substanzen in biologischen Flüssigkeiten durch eine Immunreaktion mit radioaktiv markierten Markern. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 1741)

¹⁵¹ Im Buch „Psychiatrie und Psychotherapie“ von H–J. Möller wird bei der üblichen Dosis auch von bis zu 300µg gesprochen. (vgl. Möller et al. (2003) S. 1028)

¹⁵² Während sich im Lehrbuch für Studierende der Medizin, Pharmazie und Naturwissenschaften „Pharmakologie und Toxikologie“ von C–J. Estler eine Zeitangabe von 15-30 Minuten bis zum Auftreten der ersten Symptome wiederfindet (vgl. Estler (2000) S. 270), wird in „Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie“ von K. Aktories eine Zeitspanne von 40-60 Minuten angegeben. (vgl. Aktories et al. (2005) S. 341) Auch der „Taschenatlas Toxikologie“ von F–X. Reichl spricht von einem Wirkungseintritt von bis zu 60 Minuten nach der Einnahme. (vgl. Reichl (2009) S. 92)

¹⁵³ „Psychedelisch“ bzw. „psychodelisch“ leitet sich vom griechischen Wort „deloun“ = „offenbaren“ ab. Es bezeichnet einen durch Drogen (z.B. LSD) oder durch psychische Vorgänge hervorgerufenen Zustand gesteigerter Wahrnehmungsfähigkeit und Erlebnisbereitschaft, der noch durch optische und akustische Mittel unterstützt wird. Dieser Zustand kann durch die eigentümliche Wahrnehmung Zugang zu verdrängten oder vergessenen seelischen Inhalten gewähren. Auch eine Freilegung seelischer Störungen ist möglich. (vgl. Meyers großes Taschenlexikon (1998) Band 17, S. 250 und vgl. Pschyrembel (2010) S. 1706)

Sinneswahrnehmung, verlängerter Nachbilder, einer illusionären Verknennung¹⁵⁴, sowie als optische und akustische Halluzinationen äußern. Des Weiteren können in der LSD-Rauschphase ein verändertes Raum- und Zeiterleben, eine Synästhesie,¹⁵⁵ eine Ideenflucht¹⁵⁶, eine Depersonalisation¹⁵⁷ und Omnipotenzgefühle zum Tragen kommen.

Es ist hierbei noch wichtig anzumerken, dass sich die im Rausch befindliche Person der Unwirklichkeit der Situation meistens durchaus bewusst ist. Dieser Fakt unterscheidet den Rauschzustand von einer Psychose. Es lassen sich dennoch Ähnlichkeiten zu einer Psychose finden. Daher fällt in diesem Zusammenhang häufig auch der Begriff einer Modellpsychose.¹⁵⁸

Die bei LSD-Konsum ebenfalls auftretende ekstatische Gefühlsintensivierung führt nicht nur zu einem optisch intensiven Erlebnis, sondern geht auch mit einer euphorischen Stimmung einher, die bis zu zwölf Stunden anhalten kann. Da der durch LSD evozierte Rauschzustand aber auch eine starke Affektlabilität mit sich bringt, kann die Euphorie in eine depressive Stimmungslage umschlagen. Die depressive Verstimmung lässt sich zumeist der Nachwirkungsphase zuordnen, nachdem der Berauschte zuvor eine kurze Erholungsphase durchlebt hat.

In der Nachwirkungsphase, die sich auch noch 24 Stunden nach der Applikation des Stoffes manifestieren kann, können zusätzlich zu der negativen Gemütsverfassung Abgeschlagenheit, Müdigkeit, mnestiche Störungen und Angst auftreten. Im schlimmsten Fall kann die vorherrschende Dysphorie in einen Horrortrip übergehen, der sich in Panikattacken, Wahrnehmungsstörungen und Selbstschädigungsimpulsen äußert. Therapeutisch ist es hier möglich durch ein beruhigendes

¹⁵⁴ Bei einer illusionären Verknennung handelt es sich um eine Sinnestäuschung mit gestörter Wahrnehmung realer Objekte, die subjektiv umgedeutet oder verkannt werden, wobei aber der Bezug zu einem realen Sinnesreiz erhalten bleibt. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 962)

¹⁵⁵ Von einer Synästhesie spricht man zum einen bei der Mitempfindung eines Sinnesorgans bei der Reizung eines anderen, z.B. Farbempfindung bei Hörempfindung, zum anderen bei einer trughaften Wahrnehmung mit mehreren Sinnen zugleich. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 2012)

¹⁵⁶ Die Ideenflucht steht für eine formale Denkstörung mit ständig wechselnden Assoziationen. Sie ist gekennzeichnet durch eine Beschleunigung des Denkablaufs sowie eine starke Ablenkbarkeit. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 956)

¹⁵⁷ Die Depersonalisation bezeichnet eine Ich-Störung, bei der das Erleben der persönlichen Einheit gestört ist. Der Betroffene kommt sich selbst verändert, fremd, unwirklich, uneinheitlich oder wie eine andere Person vor. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 448)

¹⁵⁸ Die Modellpsychose ist durch die, einem wissenschaftlichen Zweck dienende, Gabe von Psychedelika definiert. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 1329 und S. 1709)

Gespräch oder die Gabe von Benzodiazepinen oder auch von Neuroleptika einzugreifen.¹⁵⁹

Noch Tage bis sogar Jahre nach dem letzten LSD Erlebnis treten bei 15 – 80% der LSD-Konsumenten so genannte „Flashbacks“¹⁶⁰ auf.

Ferner wird dem Lysergsäure-diäthylamid eine niedrige psychische Abhängigkeit zugeschrieben. Dies liegt vor allem daran, dass sich schon nach 3 - 4 Tagen des regelmäßigen LSD-Konsums eine Toleranz entwickelt. Diese kann zwar durch eine 4 - 7 tägige Abstinenz aufgehoben werden, führt aber dennoch zu einem eher intermittierenden Gebrauch des LSD. Zudem besteht eine Kreuztoleranz zu Meskalin und Psilocybin.

Eine physische Abhängigkeit bzw. eine Entzugssymptomatik ist für das LSD nicht bekannt. Des Weiteren ist es umstritten, ob das Lysergsäure-diäthylamid persönlichkeitsverändernde Langzeiteffekte besitzt und dadurch persistierende Psychosen hervorruft.¹⁶¹ Eine weitere Gefahr des Stoffes liegt in der veränderten Wahrnehmung der Umwelt, der Affektlabilität und der Selbstüberschätzung des Konsumenten, da dieser Zustand zu Unfällen oder auch zu Suiziden führen kann. Der Entdecker des LSD Albert Hofmann schreibt hierzu: *„Anders beschaffen sind die Gefahren, wenn der durch LSD ausgelöste Verwirrtheitszustand nicht manischen, sondern depressiven Charakter aufweist. Dann können nämlich Schreckensvisionen, Todesangst oder die Angst wahnsinnig zu sein oder zu werden, zu bedrohlichen psychischen Zusammenbrüchen und zum Selbstmord führen. Hier wird die LSD-Reise zum horror trip.“*¹⁶²

¹⁵⁹ Im Taschenatlas „Toxikologie“ von F-X. Reichl wird zur Beendigung des Ausnahmezustandes eine Gabe von Diazepam p.o. oder eine Gabe von Haloperidol i.m. empfohlen. (vgl. Reichl (2009) S. 92)

¹⁶⁰ Der Begriff des „Flashbacks“ steht hier für die plötzliche Wiederkehr übermächtiger Sinneseindrücke. (vgl. Pschyrembel (2010) S. 672)

¹⁶¹ Im „Klinikleitfaden, Psychiatrie und Psychotherapie“ von M. Rentrop wird die Ursache einer Psychose nach LSD eher in der Prädisposition der betroffenen Person gesehen. (vgl. Rentrop et al. (2009) S. 286)

¹⁶² Hofmann (2007) S. 74

1938 synthetisierte der Schweizer Chemiker Albert Hofmann als Angestellter des Pharmakonzerns Sandoz in Basel erstmals das LSD. Er konstatiert in seinem Buch „LSD-mein Sorgenkind“: *„Ich hatte die Synthese dieser Verbindung mit der Absicht geplant, ein Kreislauf- und Atmungsstimulans (Analeptikum) zu gewinnen.“*¹⁶³ Da das Lysergsäure-diäthylamid für diesen medizinischen Anwendungsbereich nicht geeignet war, wiederholte Hofmann die Synthese erst wieder am 16. April 1943. Hierbei kam er unfreiwillig mit dem Stoff in Berührung und durchlebte einen rauschähnlichen Zustand. *„Im Dämmerzustand bei geschlossenen Augen – das Tageslicht empfand ich als unangenehm grell – drangen ununterbrochen phantastische Bilder von außerordentlicher Plastizität und mit kaleidoskopartigem Farbenspiel auf mich ein.“*¹⁶⁴ Aufgrund dieser Erfahrung führte Albert Hofmann drei Tage später einen Selbstversuch mit 0,25 mg LSD durch und entdeckte auf diese Weise die stark halluzinogene Wirkung des Lysergsäure-diäthylamids. *„But if the psychedelic story had a hundred beginnings, at some point all the plot lines converged on Basle, Switzerland, at few minutes before five on the afternoon of Monday, April 19, 1943“*¹⁶⁵, wird beispielsweise in der englischsprachigen Literatur in dem Buch „Storming Heaven. LSD and the American Dream“ vermerkt.

Es folgten in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wissenschaftliche Untersuchungen hinsichtlich einer möglichen Anwendung des LSD im Bereich der Psychiatrie und der Psychotherapie.¹⁶⁶ Aufgrund positiver Studien brachte das Pharmaunternehmen Sandoz unter dem Namen „Delysid“ das Lysergsäure-diäthylamid als Versuchspräparat auf den Markt. Als Indikation wurde zum einen die seelische Auflockerung des Patienten bei psychoanalytischer Therapie angegeben, zum anderen das bessere Verständnis der an einer Psychose erkrankten Patienten durch einen ärztlichen Selbstversuch.¹⁶⁷ Auch zur Behandlung des Alkoholismus wurde Lysergsäure-diäthylamid eingesetzt.¹⁶⁸ Des Weiteren gab es Forschungsansätze, die Beschwerden Sterbenskranker mit Hilfe von LSD zu lindern.

¹⁶³ Hofmann (2007) S. 24

¹⁶⁴ Hofmann (2007) S. 27

¹⁶⁵ Stevens (1987) S. 3. Das Kapitel ist mit „A bike ride in Basle“ betitelt. Der 19. April 1943 wird häufig als der sogenannte „Bicycle Day“ bezeichnet, da Albert Hofmann damals nach seinem LSD-Selbstversuch mit dem Fahrrad nach Hause fuhr.

¹⁶⁶ 1947 führte Werner A. Stoll die ersten klinischen Versuche mit LSD an Menschen in der psychiatrischen Abteilung der Züricher Universitätsklinik durch. (vgl. Hofmann (2007) S. 45)

¹⁶⁷ Albert Hofmann lässt in seinem Buch „LSD-mein Sorgenkind“ den Beipackzettel des „Delysids“ abdrucken. (vgl. Hofmann (2007) S. 55)

¹⁶⁸ vgl. Daunderer (1991) S. 3. Der Quellennachweis ist im Teil III des Buches „Drogen. Diagnostik und Therapie“ unter dem Begriff Lysergsäurediethylamid zu finden.

Dieser Anwendungsbereich gewann 2008 nochmals an Aktualität als ein Schweizer Psychiater die offizielle Erlaubnis erhielt in einer Studie das LSD gegen die Todesangst einzusetzen.¹⁶⁹

Neben den medizinischen Versuchen, fanden auch viele Selbstversuche mit LSD als bewusstseinsweiternder Droge im künstlerischen Bereich statt. Aus diesen Versuchen entstand die als „psychedelisch“ bezeichnete Kunst. Albert Hofmann beurteilt diese Entwicklung folgendermaßen: *„Diese nichtmedizinische, doch ernsthafte Phase der LSD-Forschung, die teils mit der medizinischen parallel ging, teils sich ihr anschloß, trat zu Beginn der sechziger Jahre immer mehr in den Hintergrund, als sich LSD im Zuge der Rauschmittelsuchtwellen in den USA epidemieartig und rasch als sensationelle Rauschdroge in allen Bevölkerungsschichten ausbreitete.“*¹⁷⁰ Erwin K. Scheuch vermerkt in seinem Buch „Haschisch und LSD als Modedrogen“: *„Eine nur experimentell verwandte Droge wurde so Objekt eines allgemeineren Konsums.“*¹⁷¹

Eine hohe Popularität erlangte das LSD Anfang der Sechziger Jahre vor allem durch das Wirken des amerikanischen Psychologen Timothy Leary, der aus einem ursprünglichen Forschungsprojekt an der Harvard University einen LSD-Kult initiiert hatte.¹⁷² *„In den Jahren 1964 bis 1966 erreichte die Publizität um LSD ihren Höhepunkt, sowohl was begeisterte Berichte von Drogenfanatikern und Hippies über die Wunderwirkung von LSD als auch was Meldungen von Unglücksfällen, von seelischen Zusammenbrüchen, von kriminellen Handlungen, Morden und Selbstmorden unter dem Einfluß von LSD anbetraf. Es herrschte eine wahre LSD-Hysterie.“*¹⁷³, schreibt Albert Hofmann zu der geschichtlichen Entwicklung des LSD. In einem Bericht, der in der Zeitung „Die Zeit“ zu seinem 100. Geburtstag erschien, wird der Ruf des LSD in den Sechziger Jahren auf den Punkt gebracht: *„LSD wurde zum Treibsatz der Hippie-Bewegung, von den Beatles besungen, den Spießern gefürchtet und der CIA heimlich benutzt; vergöttert, missbraucht, verboten.“*¹⁷⁴

Lysergsäure-diäthylamid fällt unter die Betäubungsmittelgleichstellungsverordnung und wurde Ende der Sechziger Jahre verboten. Das Verbot brachte die Forschung

¹⁶⁹ vgl. Büttner (2008)

¹⁷⁰ Hofmann (2007) S. 63

¹⁷¹ Scheuch (1971) S. 19

¹⁷² vgl. Scheuch (1971) S. 29-30

¹⁷³ Hofmann (2007) S. 67-68

¹⁷⁴ Schnabel (2006)

und die medizinische Verwendung des LSD zum Stillstand. Auch die Pharmafirmen verloren aufgrund abgelaufener Patente und geringer Lukrativität das Interesse an diesem Stoff. Im privaten Bereich wurde LSD von Drogen, wie Haschisch, Kokain und den so genannten Designerdrogen verdrängt.¹⁷⁵ Somit hat das Lysergsäure-diäthylamid in der heutigen Zeit sowohl im medizinischen Bereich als auch in der Partyszene kaum mehr eine Bedeutung.

¹⁷⁵ vgl. Schnabel (2006)

5. Die literarische Verarbeitung der Rauschzustände am Beispiel von LSD

5.1 Die gemeinsamen Drogenversuche von Ernst Jünger und Albert Hofmann

Während im folgenden Abschnitt 5.2 die Rauschzustände Jüngers bei den gemeinsamen Drogenversuchen mit Albert Hofmann und deren literarische Verarbeitung untersucht werden sollen, erfolgt zunächst an dieser Stelle eine chronologische Einordnung dieser Versuche und eine Beschreibung der äußeren Umstände.

Albert Hofmann widmet das elfte Kapitel seines Werkes „LSD-mein Sorgenkind“ unter dem Titel „Einstrahlung von Ernst Jünger“ den gemeinsamen Drogenversuchen mit seinem Freund Ernst Jünger. Daraus geht hervor, dass Albert Hofmann in Form eines Leserbriefes Ernst Jünger erstmalig 1947 kontaktierte. Der Anlass war der Geburtstag des Schriftstellers und entbehrte somit noch jeglicher Drogenthematik, die im weiteren Verlauf der Korrespondenz in den Vordergrund rücken sollte.¹⁷⁶

In einem Brief vom 3. März 1948 an Albert Hofmann äußert sich Ernst Jünger folgendermaßen zu Versuchen mit Drogen: *„Was mich betrifft, so habe ich die praktischen Studien seit langem hinter mir. Es sind dies Experimente, bei denen man früher oder später in recht gefährliche Kammern tritt und sich freuen darf, wenn man mit einem blauen Auge davongekommen ist.“*¹⁷⁷ Er spielt hiermit auf seine früheren Drogenversuche mit Äther, Chloroform, Kokain, Opium und Cannabis an, die in den vorhergehenden Kapiteln dieser Arbeit schon thematisiert wurden. Jünger erweckt den Anschein mit den eigenen Drogenstudien abgeschlossen zu haben. Als Gründe gibt er zum einen die immer bestehende Lebensgefahr und zum anderen die fehlenden, erhofften, kreativen Impulse für das Schreiben durch Drogen an. Hierzu schreibt er: *„Was mich vor allem beschäftigte, das war das Verhältnis dieser Stoffe zur Produktion. Ich machte aber die Erfahrung, daß die schöpferische Leistung ein*

¹⁷⁶ vgl. Hofmann (2007) S. 153

¹⁷⁷ Hofmann (2007) S. 154

*waches Bewußtsein erfordert und daß sie sich abschwächt, wenn sie unter dem Banne von Drogen steht.*¹⁷⁸

Trotz dieser retrospektiv negativ anmutenden Erfahrungen mit Rauschmitteln beinhaltet Jüngers 1949 erschienenes Werk „Heliopolis“ eine Passage über Drogen. Darüber hinaus experimentiert Jünger noch vor den Versuchen mit Albert Hofmann mit dem Rauschmittel Meskalin.¹⁷⁹ Die Erwähnung seiner Meskalinversuche ist insofern wichtig, als dass Jünger diese später mit seinem ersten LSD-Versuch vergleicht.

Jüngers erstes Meskalin-Experiment findet im Januar 1950 in Stuttgart im Haus des Verlegers Ernst Klett statt, welcher neben Ernst Jünger, dem Arzt Walter Frederking und dem Schauspieler Mathias Wieman ebenfalls daran teilnimmt. Der Versuch beanspruchte einen ganzen Tag und auch wenn Ernst Jünger während des Rausches keine Aufzeichnungen vornehmen konnte, hinterließ das Experiment dennoch bleibende Eindrücke.¹⁸⁰ *„Wir waren mit Visionen, Meditationen, Schauen und Horchen auf Bilder und Kompositionen beschäftigt bis gegen sechs Uhr abends, als die Welt schon ziemlich aus den Fugen geraten war, doch sich zugleich die Spannung qualvoll steigerte. Es war, als ob das Anfluten der Bilder nicht mehr genügte; sie mußten zurückbleiben. Wir verlangten nach einer dritten, stärkeren Dosis; der Arzt hielt sie für zumutbar.“*¹⁸¹ So beschreibt Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ unter dem Kapitel „Peyotl“ den Verlauf seines ersten Meskalinrausches. Er führt weiter aus: *„Ich wiederholte den Ausflug noch zwei Mal in Gesellschaft und ein Mal allein. Die Intensität der ersten Befahrung wurde nicht mehr erreicht.“*¹⁸² Neben der genauen Häufigkeitsangabe seiner Meskalinversuche ist an dieser Aussage interessant, dass Ernst Jünger seine Drogenversuche häufig im übertragenen Sinn als Ausflüge bzw. Fahrten bezeichnet. Besonders deutlich wird diese Metaphorik eines Drogenrausches auch bei der Beschreibung der Drogenversuche seiner Romanfigur Antonio Peri aus „Heliopolis“. *„Im Lauf der Jahre hat er große Kenntnisse gewonnen, auch führte er ein Logbuch über seine Ausfahrten.“*¹⁸³

¹⁷⁸ Hofmann (2007) S. 154

¹⁷⁹ Bei Meskalin handelt es sich um ein Hauptalkaloid verschiedener mittel- und südamerikanischer Kakteenarten (z.B. Peyotl). Das Meskalin, häufig auch als traditionelles Rauschmittel verwendet, erzeugt ähnlich dem LSD Farbhalluzinationen. (vgl. Psychrembel (2010) S. 1300)

¹⁸⁰ vgl. Jünger (2008) S. 406

¹⁸¹ Jünger (2008) S. 406

¹⁸² Jünger (2008) S. 408

¹⁸³ Jünger (1949a) S. 276

Zu seinem ersten LSD-Versuch trifft sich Ernst Jünger Anfang Februar 1951 mit Albert Hofmann in Bottmingen. Anwesend ist zudem noch der Arzt und Pharmakologe Heribert Konzett.¹⁸⁴ Heimo Schwilk schreibt in seiner Jünger - Biographie zu den äußeren Gegebenheiten dieses Versuches folgendes: *„Wenige Wochen nach der Beerdigung Ernstels“¹⁸⁵ stürzt Jünger sich in ein Abenteuer, das er lange erwogen, aber immer wieder zurückgestellt hatte: das Experiment mit LSD.“¹⁸⁶* Sowohl Ernst Jünger als auch Albert Hofmann widmen der Beschreibung dieses Experimentes in ihren Werken „Annäherungen. Drogen und Rausch“ bzw. „LSD-mein Sorgenkind“ ein Kapitel; der eine unter dem Titel „Chinesische Gärten“, der andere unter dem Titel „Der erste Einstieg“. Nicht nur die jeweilige Titelwahl der Kapitel verdeutlicht die unterschiedliche Herangehensweise eines Schriftstellers bzw. eines Wissenschaftlers an den Versuch, sondern auch die jeweiligen Angaben zur Dosierung. *„Da die Reaktion eines so hochsensiblen Menschen wie Ernst Jünger nicht vorauszusehen war, wurde für diesen ersten Versuch vorsichtshalber eine niedrige Dosis gewählt, nur 0,05 mg.“¹⁸⁷*, schreibt Albert Hofmann. Ernst Jüngers Aussage hierzu bleibt vage: *„(...) : ein hohes, mit destilliertem Wasser gefülltes Meßglas stand auf dem Tisch. Der Hausherr als Symposiarch ließ Spuren einer farblosen Flüssigkeit hineintropfen, die sich sofort auflöste (...) Jeder bekam nun aus dem Standglas ein Becherchen kaum größer als ein Likörglas eingefüllt. Wir stießen an und wünschten einander gute Fahrt.“¹⁸⁸* Ferner führt Jünger aus: *„Wir hatten die Schuhe ausgezogen; es war ein Ausflug, zu dem man weder Stab noch Stiefel, weder Rad noch Flügel braucht.“¹⁸⁹* Hier tritt wieder Jüngers Motiv des Ausfluges bezogen auf einen Drogenrausch zutage.

Des Weiteren hören die Probanden während des Versuches das Konzert für Flöte und Harfe von Mozart und lassen ein japanisches Räucherstäbchen anbrennen. Das Schauspiel mit dem Räucherstäbchen wird Eingang in Jüngers Erzählung „Besuch auf Godenholm“, die 1952 erscheint, finden.¹⁹⁰ Erwähnenswert ist noch, dass Ernst Jünger nach diesem ersten LSD – Versuch urteilt: *„Es ist doch nur eine Hauskatze, verglichen mit dem Königstiger Meskalin, im besten Fall ein Leopard“¹⁹¹*, und dies

¹⁸⁴ vgl. Hofmann (2007) S. 157

¹⁸⁵ Mit „Ernstel“ ist Jüngers erstgeborener Sohn Ernst gemeint, der 1945 im Zweiten Weltkrieg fällt.

¹⁸⁶ Schwilk (2007) S. 468

¹⁸⁷ Hofmann (2007) S. 157

¹⁸⁸ Jünger (2008) S. 355-356

¹⁸⁹ Jünger (2008) S. 356

¹⁹⁰ vgl. Hofmann (2007) S. 158

¹⁹¹ Jünger (2008) S. 355

obwohl das Lysergsäure-diäthylamid eine vielfach höhere Wirkung als Meskalin besitzt. Allerdings gibt Jünger im Nachhinein zu, dass sich sein Urteil auf der Basis einer zu geringen Dosierung gebildet hätte: *„Offenbar hatte sie mehr die Sammetpfötchen als die Krallen gezeigt und eher geschnurrt als gebrüllt. Die Dosis war zu schwach gewesen; ich hatte für die Aufführung gehalten, was nur ein Ständchen im Foyer gewesen war.“*¹⁹² Durch diese bildhafte Beschreibung, angelehnt an das Tierreich und an das Theater, gibt Jünger seine Einschätzung seines ersten LSD-Versuches wieder. Es mag nun der Eindruck entstanden sein, dass Ernst Jünger bei diesem Versuch einen Rauschzustand von geringer Faszination erlebt hat. Jedoch bereits die Tatsache, dass Jünger sein Rauscherlebnis vom Februar 1951 in „Besuch auf Godenholm“ literarisch verarbeitete, widerlegt diese Annahme. Hinzu kommt, dass sich in Ernst Jüngers Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ von 1970 dieser erste LSD-Versuch mit Albert Hofmann nicht nur durch das Kapitel „Chinesische Gärten“ zieht, sondern auch durch die Kapitel „Psychonauten“ und „Rückblick auf Godenholm“. Dies legt nahe, dass ihn der LSD-Versuch von 1951 auch noch nachhaltig beschäftigte.

Ebenfalls im Jahr 1951 soll Ernst Jünger den Schriftsteller und Arzt Gottfried Benn zu einer gemeinsamen LSD-Séance mit Albert Hofmann und Walter Frederking eingeladen haben. Benn lehnte ab.¹⁹³ Ob dieser Versuch auch ohne Gottfried Benn stattgefunden hat, lässt sich nicht klären, da dieses LSD-Experiment sowohl bei Jünger als auch bei Hofmann keine Erwähnung findet. Ebenso wird der Kommentar Jüngers hinsichtlich eines zweiten LSD-Versuches nach dem Experiment vom Februar 1951 nicht weiter ausgeführt. *„Wahrscheinlich hatte Albert Hofmann darin recht, daß die Dosis zu schwach gewesen war. Wir verabredeten uns mehrfach zu einem zweiten Gange, zuletzt jetzt im Dezember (...).“*¹⁹⁴

Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle Jüngers Experiment mit Psilocybin¹⁹⁵ im Frühjahr 1962 bleiben. Zum einen glichen die Versuchsbedingungen denen der LSD-Versuche, zum anderen sollte das Psilocybin aufgrund eines ähnlichen Wirkungsspektrums als Vergleichsobjekt gegenüber LSD dienen. Jünger schreibt

¹⁹² Jünger (2008) S. 355

¹⁹³ vgl. Schwilk (2007) S. 469-470

¹⁹⁴ Jünger (2008) S. 360

¹⁹⁵ Psilocybin ist ein Wirkstoff, der in Pilzen wie *Psilocybe mexicana* vorkommt und Halluzinationen hervorruft. Zudem kann Psilocybin auch Krampfanfälle auslösen. (vgl. Psychrembel (2010) S. 1704)

zum Zustandekommen dieses Treffens: *„Es konnte nicht ausbleiben, daß bald darauf der Pilz bei Sandoz in Basel unter die Lupe genommen wurde – phytochemisch von Albert Hofmann und pharmakologisch von Heribert Konzett, (...). Jedenfalls verdichtete sich im Lauf unserer Korrespondenzen der Wunsch nach einem Symposion, zu dem wir auch Rudolf Gelpke einluden.“*¹⁹⁶

Der Versuch fand in Jüngers Haus in Wilfingen statt. Sowohl Jünger als auch Hofmann berichten, dass schon im Vorhinein eine besondere Atmosphäre geschaffen werden sollte. Diese sollte durch die Wahl eines ruhigen Raumes, das Tragen exotischer Kleidung und das Trinken von Schokolade als Reminiszenz an die Azteken entstehen.¹⁹⁷

Zur Einnahmeform des Psilocybins divergieren die Angaben Jüngers und Hofmanns. Ernst Jünger schreibt in seinem Kapitel „Ein Pilz-Symposion“: *„Wir saßen nun zu viert am Tische, auf dem das Glas mit den Zauberpilzen stand. Sie waren eingeweicht; jeder begann zwei oder drei davon zu kauen. Sie waren zähfaserig, hatten einen dumpfen, modrigen Geschmack.“*¹⁹⁸ *„Kurz vor Sonnenuntergang nahmen wir die Droge, nicht die Pilze, sondern ihr wirksames Prinzip, je 20 mg¹⁹⁹ Psilocybin.“*²⁰⁰, erläutert dagegen Albert Hofmann in seinem Kapitel „Experiment mit Psilocybin“ die Drogeneinnahme.

Der Versuch dauerte bis nach Mitternacht an. Im Anschluss hörten die Versuchsteilnehmer vermutlich das gleiche Konzert von Mozart wie bei Jüngers erstem LSD-Versuch, da Jünger von einem „*Flötenkonzert*“ und Hofmann von „*Mozartscher Musik*“ spricht.²⁰¹ Obwohl sich das Gespräch über die Rauscherlebnisse bis zum nächsten Morgen erstreckte²⁰², konnte Jünger diesem Versuch wenig abgewinnen. Der Einstieg wäre schief gelaufen und sei als dumpfes Missbehagen vorbeigezogen.²⁰³ Im Vergleich zum LSD, stellt er fest: *„Das waren die*

¹⁹⁶ Jünger (2008) S. 389

¹⁹⁷ vgl. Jünger (2008) S. 389 und vgl. Hofmann (2007) S. 167

¹⁹⁸ Jünger (2008) S. 390

¹⁹⁹ Hier ist es interessant anzumerken, dass nach dem Fachbuch „Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie“ von K. Aktories für den erwachsenen Menschen schon eine Dosis von 5-8mg Psilocybin ausreicht um eine halluzinogene Wirkung zu erzielen. (vgl. Aktories et al. (2005) S. 1086)

²⁰⁰ Hofmann (2007) S. 167

²⁰¹ vgl. Jünger (2008) S. 394 und vgl. Hofmann (2007) S. 169

²⁰² vgl. Hofmann (2007) S. 169

²⁰³ vgl. Jünger (2008) S. 393 und S. 388

*Erdpilze. Mehr Licht war in dem dunklen Korn verborgen, das aus der Ähre ausbricht, (...).*²⁰⁴

Auch wenn Albert Hofmann von weiteren LSD-Versuchen Jüngers mit höheren Dosen spricht²⁰⁵ und sich aus Jüngers Erzählungen heraus mehrere LSD-Studien im Laufe seines Lebens vermuten lassen, werden jedoch sowohl von Hofmann als auch von Jünger nur der erste gemeinsame LSD-Versuch vom Februar 1951 und der letzte vom Februar 1970 beschrieben.

Diese letzte gemeinsame LSD-Studie führte Ernst Jünger und Albert Hofmann am 7. Februar 1970 wiederum in Wilfingen zusammen.²⁰⁶ Trotz einer gewissen Sprachlosigkeit, die Hofmann während des Versuches bei sich und Jünger ausmachte²⁰⁷, konnte Ernst Jünger Notizen vornehmen, die im Gegensatz zu seinem ersten LSD-Versuch von erstaunlicher Präzision hinsichtlich der Zeitangaben und der Reaktionen Jüngers und Hofmanns sind. Des Weiteren kann er einen gewissen Stolz über seine Aufzeichnungen nicht verbergen. *„Wider Erwarten war es mir möglich, Notizen zu machen – das zeigt übrigens, daß ich in diesen Breiten schon befahrener geworden bin.*²⁰⁸ Dank dieser exakten Notizen wissen wir, dass der Versuch von 10.25 Uhr bis 17.15 Uhr andauerte und zum wiederholten Mal das Konzert für Flöte und Harfe in C-Dur von Mozart gehört wurde.²⁰⁹ Diesmal stimmen auch die Dosierungsangaben Jüngers und Hofmanns überein, Ernst Jünger nahm 0,15 mg LSD zu sich und Albert Hofmann 0,10 mg.²¹⁰

Der Versuch erwies sich für beide Probanden als lohnend. Hofmann schreibt hierzu: *„Der nächste und letzte Vorstoß in den inneren Kosmos zusammen mit Ernst Jünger, diesmal wieder mit LSD, führte sehr weit weg vom Alltagsbewusstsein. (...) Diesmal hatte das LSD zu einer beglückenden Annäherung geführt.*²¹¹ Jünger fasst zusammen: *„Der Flug war gelungen (...).*²¹²

²⁰⁴ Jünger (2008) S. 393. Ernst Jünger spielt mit dieser Aussage auf die Herkunft des LSD aus den Mutterkornalkaloiden an.

²⁰⁵ vgl. Hofmann (2007) S. 158

²⁰⁶ vgl. Jünger (2008) S. 396

²⁰⁷ vgl. Hofmann (2007) S. 173

²⁰⁸ Jünger (2008) S. 396

²⁰⁹ vgl. Jünger (2008) S. 396-398

²¹⁰ vgl. Jünger (2008) S. 396 und vgl. Hofmann (2007) S. 173. Die hier verwendete Menge an LSD liegt im mittleren Dosierungsbereich.

²¹¹ Hofmann (2007) S. 173 und S. 174

²¹² Jünger (2008) S. 399

5.2 Verknüpfung der Symptome mit literarischen Bildern

„Kunstwerke können medizinisches Wissen konkretisieren und anschaulich machen.“²¹³

In diesem Sinne sollen die Symptome eines LSD-Rausches in den zwei Werken Ernst Jüngers „Annäherungen. Drogen und Rausch“ und „Besuch auf Godenholm“ in Form literarischer Bilder gefunden und mit den in der Medizin verwendeten Begriffen in Zusammenhang gebracht werden.

Interessant ist, dass Jüngers Beschreibungen der LSD-Rauschzustände auf seinen eigenen LSD-Versuchen basieren. Es lag dabei vermutlich nicht primär in seiner Absicht die klinischen Rauschsymptome literarisch zu verarbeiten. *„Uns beschäftigen nicht die klinischen Symptome, sondern Mikrokristalle, Gespinste, Raster, Strahlungseffekte – Zeichen des Großen Überganges mit einem Wort“²¹⁴*, schreibt Ernst Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“. Der Literaturwissenschaftler Ulrich Baron bemerkt: *„Es geht in seiner literarischen Auseinandersetzung mit Drogen und Rauscherfahrungen also nicht allein um die Annäherung an diese Phänomene – Drogen und Rauscherfahrungen und deren erzählerisch-essayistische Verarbeitung sind vielmehr das Vehikel einer Annäherung an die Ultra linea rerum, an die Grenzposten menschlichen Lebens und der menschlichen Erlebnisfähigkeit.“²¹⁵* Es besteht demnach ein Unterschied zwischen Jüngers Absicht und dem Ziel dieses Kapitels.

Die beiden LSD-Versuche Jüngers von 1951 bzw. von 1970 stellen die Grundlage dieses Kapitels dar.

Da sowohl in der Erzählung „Besuch auf Godenholm“ als auch in dem Buch „Annäherungen. Drogen und Rausch“ Jüngers erster LSD-Versuch verarbeitet wurde, ist es evident, dass diese beiden Werke an bestimmter Stelle inhaltlich eng zusammen gehören und deshalb auch nicht getrennt behandelt werden.

Auf die Auseinandersetzung mit dem im vorherigen Kapitel vorgestellten Psilocybin-Versuch von Ernst Jünger und Albert Hofmann soll hier verzichtet werden, da der

²¹³ von Engelhardt (1991) S. 12

²¹⁴ Jünger (2008) S. 309

²¹⁵ Baron (1995) S. 202

Ertrag hinsichtlich der Rauschsymptome, verglichen mit den LSD-Versuchen, eher gering ist. Zudem schreibt Heimo Schwilk in seiner Jünger Biographie über den Psilocybin-Versuch: *„Es ist die Literarisierung einer Enttäuschung, denn Jünger hatte sich metaphysische Einblicke erhofft.“*²¹⁶

Auch das Meskalin, welches ebenfalls in die Gruppe der Halluzinogene gehört und deshalb ähnliche Rauschzustände wie das LSD hervorruft, soll bei dieser Abhandlung ausgespart werden. Die Gründe hierfür liegen darin, dass die Meskalinversuche zum einen ohne den Entdecker des LSD Albert Hofmann stattfanden und zum anderen Ernst Jünger kaum Aufzeichnungen zu seinen Meskalinrauschzuständen vornahm. Ferner würde die Auseinandersetzung mit einem weiteren Stoff das Lysergsäure-diäthylamid in den Hintergrund rücken.

Daher wird sich dieses Kapitel auf die LSD-Versuche beschränken oder wie Ernst Jünger es schreibt: *„Dem LSD bin ich noch nicht gerecht geworden (...)“*²¹⁷

²¹⁶ Schwilk (2007) S. 496

²¹⁷ Jünger (2008) S. 355

Ernst Jünger erwähnt die im Initialstadium eines LSD-Rausches auftretenden somatischen Symptome bei der Beschreibung seines ersten LSD-Versuches im Februar 1951 in keiner Weise. Es ist allenfalls auffällig, dass der Raum, in dem der Versuch stattfand, stark geheizt war.²¹⁸ Vielleicht sollte dies einem sonst entstehenden Kältegefühl unter LSD vorbeugen. Motorische Störungen oder vegetative Symptome scheinen Jünger nicht beeinträchtigt zu haben. Eine Erklärung dafür könnte in der niedrigen Dosis von 0,05mg²¹⁹ LSD gelegen haben, die Ernst Jünger zu sich nahm. In dem Fachbuch „Drogen. Diagnostik und Therapie“ von Max Dauderer steht geschrieben, dass somatische Symptome erst bei einer peroralen Aufnahme von LSD-Dosen im mittleren Wirkungsbereich zu beobachten seien.²²⁰ Demnach könnte Jünger diese Symptome nicht in dem Maße bemerkt haben und sie auch nicht für erwähnenswert gehalten haben.

Vielmehr beginnt Jünger sofort mit der Beschreibung der Rauschphase. Für die im LSD-Rausch typische Intensivierung der Sinneswahrnehmung findet er folgendes Bild: *„Die Farben wurden lebhafter, als ob nubische Sonne zu scheinen begänne oder als ob die Materie stärker abstrahlte.“*²²¹ Auch die verlängerten Nachbilder fasst Ernst Jünger in Worte: *„Mir war, als ob ich bisher nur Schatten des Lichtes wahrgenommen hätte; nun wurde es wesentlich. Es leuchtete, auch wenn ich die Augen schloß.“*²²² Das Motiv der ägyptischen Sonne taucht auch in Jüngers Erzählung „Besuch auf Godenholm“ auf. *„Das war die alte Sonne, die sich zu neuer Spendung verdichtete. Wenn man sie hin und wieder Gott oder Göttin nannte, so war das nur ein flüchtiges Geschmeide an ihrer Stirn. Sie leuchtete auf den Pharaonenthronen, den Pyramiden, auf Montezumas Palast. Rauch kräuselte sich um goldene Stiere, die Kobras wiegten ihre Lichthauben. (...) Es war nur ein leichtes Schwanken, als ob die Mauern sich aus dem Gold in Licht und wieder in Gold verwandelten.“*²²³

In der Erzählung „Besuch auf Godenholm“ verarbeitete Ernst Jünger das Spiel eines Räucherstäbchens, welches während des LSD-Versuches von 1951 abbrannte. Die Eindrücke, die sich hieraus für Jünger im Rauschzustand ergaben, müssen für ihn

²¹⁸ vgl. Jünger (2008) S. 356

²¹⁹ vgl. Hofmann (2007) S. 157

²²⁰ vgl. Dauderer (1991) S. 2. Der Quellennachweis ist im Teil III des Buches „Drogen. Diagnostik und Therapie“ unter dem Begriff Lysergsäurediethylamid zu finden.

²²¹ Jünger (2008) S. 356

²²² Jünger (2008) S. 356

²²³ Jünger (1999) S. 409-410

von besonderer Faszination gewesen sein. Er greift das Erlebnis nochmals in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ auf. *„Ich will noch einmal auf den blauen Faden zurückkommen. Ihn zu schildern, habe ich, wie gesagt, schon früher versucht – und zwar in einer kurzen Erzählung „Besuch auf Godenholm“.“*²²⁴ Von Interesse an dieser Erzählung ist zudem, dass Ernst Jünger seinen ersten LSD-Rausch beschreibt, ohne dabei die Droge explizit zu nennen.²²⁵ *„Schwarzenberg brannte, wie er es manchmal tat, um die Luft zu klären, ein Räucherstäbchen ab. Ein blauer Faden stieg vom Leuchterrind empor.“*²²⁶

Vorausgesetzt es bestünde keine gewisse Vorkenntnis durch das Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“, erinnert allein augenscheinlich das Räucherstäbchen, welches der Hausherr anbrennt und welches sich in feinstes Blau verwandelt, an den LSD-Versuch Jüngers von 1951.²²⁷ Allerdings ist in der neueren Auflage der Erzählung „Besuch auf Godenholm“, welche sich in Ernst Jüngers „Sämtliche Werke“ Band 15 wieder findet, sogar der Begriff des Räucherstäbchens als Hinweis verschwunden. *„Das Licht begann zu knistern; ein blauer Faden stieg vom Leuchterrind empor.“*²²⁸ Aus welchem Grund diese Textänderung vorgenommen wurde, ist nicht bekannt. Der Jünger Biograph Kiesel vermutet, dass der Schriftsteller den Gedanken an eine Droge nicht aufkommen lassen wollte. Stattdessen seien die mystischen und wesensverändernden Erfahrungen von Godenholm der seelischen Bereitschaft der Betroffenen und den stimulierenden Anweisungen Schwarzenbergs zu verdanken.²²⁹ Dem widerspricht, dass Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ im Zusammenhang mit seinem ersten LSD-Versuch immer wieder auf seine Erzählung „Besuch auf Godenholm“ verweist. In „Annäherungen. Drogen und Rausch“ verwendet er beispielsweise ein Zitat aus „Besuch auf Godenholm“²³⁰ und merkt zu diesem an: *„Soviel als*

²²⁴ Jünger (2008) S. 362

²²⁵ vgl. Baron (1995) S. 203

²²⁶ Jünger (1952) S. 67. Schwarzenberg ist eine der Hauptpersonen in Jüngers Werk „Besuch auf Godenholm“. Er ist der Gastgeber einer besonderen Zeremonie, die sich in einem Turmzimmer auf Godenholm abspielt.

²²⁷ vgl. Jünger (2008) S. 356. Der Hausherr ist in diesem Fall Albert Hofmann. In der Erzählung „Besuch auf Godenholm“ verkörpert die fiktive Person Schwarzenberg den Hausherrn, wobei die Übereinstimmung der Hausherrn Hofmann und Schwarzenberg nur auf dem Kontext beruht, nicht auf den Charakteren.

²²⁸ Jünger (1999) S. 403. Ein weiterer Unterschied der beiden Ausgaben von „Besuch auf Godenholm“ besteht darin, dass in Ernst Jüngers „Sämtlichen Werken“ das 14. Kapitel gekürzt und das 15. Kapitel vollständig weggelassen wurde. Für den vorliegenden Text ist dies allerdings von geringer Relevanz.

²²⁹ vgl. Kiesel (2007) S. 587

²³⁰ Das von Jünger verwandte Zitat aus „Besuch auf Godenholm“ lässt sich in ungekürzter Form bei Jünger (1952) S. 67-68 wiederfinden.

*Bruchstück einer Einweihung. Die Wiederholung mag insofern erlaubt sein, als sie Eindrücke schildert, die für diese Stufe der Annäherung typisch sind.*²³¹ Des Weiteren betitelt Jünger eines seiner Kapitel, die sich mit LSD befassen, mit „Rückblick auf Godenholm“ und beginnt dieses mit den Worten: *„Das Schauspiel des blauen Fadens verdanke ich dem Vormittag in Bottmingen; (...).“*²³²

Über mehrere Seiten hinweg wird in „Besuch auf Godenholm“ die Séance mit der Rauchsäule beschrieben. Die folgenden Verknüpfungen von Rauschsymptomen unter LSD mit literarischen Bildern von Ernst Jünger fokussieren sich auf die Rauscherlebnisse der Romanfigur Moltner²³³ aus „Besuch auf Godenholm“ und auf die Versuchsbeschreibungen aus „Annäherungen. Drogen und Rausch“. In der Erzählung „Besuch auf Godenholm“ gibt es zwar noch eine zweite Person, Einar, die einen rauschartigen Zustand durchlebt. Die Bilder Einars bleiben aber hinter denen Moltners zurück. Zu der Person Einars schreibt Jünger: *„Sein Leben war weniger abstrakt als das von Moltner – (...) Zwar ist der Wilde heftiger im Rausche; trotzdem bleibt er mehr er selbst.“*²³⁴ Jünger wird sich, wenn überhaupt, mehr mit Moltner identifiziert haben. Deshalb können dessen Rauscherlebnisse besser mit denen Jüngers verglichen werden.

Gleich zu Beginn der Rauchsäulenséance in „Besuch auf Godenholm“ spielt Ernst Jünger auf das veränderte Zeit- und Raumerleben unter LSD an. *„Die **Zeit** war in dem Gebilde wirkend – sie hatte es gerieft, gewirbelt und geringelt, als ob sich erdachte Münzen schnell aufeinander schichteten. Die Vielfalt des **Raumes** enthüllte sich in dem Faserwerk, den Nerven, die in ungeheurer Anzahl den Faden spannen und sich in der Höhe entfalteten.“*²³⁵ Auch im „Eingang“²³⁶ seines Werkes „Annäherungen. Drogen und Rausch“ unterstreicht Jünger die besondere Bedeutung des anders gearteten Zeitempfindens im Rauschzustand. *„Wenn wir die Zeit, wie es von jeher geschehen ist, einem Strom vergleichen, so scheint er sich dem Stimulierten zu verengen, schneller zu fließen, in Wirbeln und Kaskaden zu Tal zu*

²³¹ Jünger (2008) S. 363

²³² Jünger (2008) S. 371

²³³ Moltner ist eine weitere Hauptperson aus „Besuch auf Godenholm“. Er ist mit seinem seelischen Zustand unzufrieden und erhofft sich von Schwarzenberg neue Impulse. In der Turmszene begegnen ihm verschiedene Visionen. Er scheint danach eine Bewusstseinsveränderung durchgemacht zu haben.

²³⁴ Jünger (1999) S. 411

²³⁵ Jünger (1999) S. 404. Die fett gedruckten Worte sind vom Herausgeber optisch hervorgehoben worden. In der Originalausgabe von 1952 ist dies nicht der Fall.

²³⁶ Mit „Eingang“ ist in Jüngers Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ das erste Oberkapitel betitelt.

sprühen. Dem folgen die Gedanken, die Mimik und Gestik; der so Berauschte denkt und handelt geschwinder und impulsiver als der Nüchterne, auch weniger berechenbar.²³⁷ Diese bildhafte Beschreibung Jüngers lässt sich nicht nur mit dem anderen Zeitempfinden unter Halluzinogenen in Einklang bringen, sondern erinnert auch an eine Ideenflucht, die sich ebenfalls nach der Einnahme von LSD einstellen kann. In der Tat wechseln sich die Bilder, die die Romanfigur Moltner während der Rauchsäulenséance in „Besuch auf Godenholm“ erlebt, in rascher Reihenfolge ab ohne gänzlich zu Ende geführt zu werden. Es geht von tänzerischen Elementen: „Nun traf ein Lufthauch die Vision und drehte sie geschmeidig um die Achse wie eine Tänzerin“,²³⁸ über Motive aus dem Meer, bis hin zu prächtigen Gebäuden: „Er stand im Innenhof eines Schlosses, auf dem der pure Goldglatze lag. An seine Fläche schlossen sich in massivem Golde die Tempel, die Schatz- und Frauenhäuser, die Elefanteställe an. Das Licht war so stark, daß es die Pfauen, die auf den Zinnen saßen, auflöste. Sie schmolzen in seiner Glut Juwelen tropften von ihnen ab.“²³⁹

Man kann vermuten, dass sich hinter diesen gewaltigen Bildern, die optischen Halluzinationen unter LSD verbergen. Inwieweit Ernst Jünger hier retrospektiv seine eigenen LSD-Halluzinationen eingebracht hat und wie viel davon seiner Phantasie entsprungen ist, lässt sich schwer sagen. Auffällig ist allerdings, dass in den Beschreibungen dem Licht häufig eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Dies würde wieder für die intensivierte Sinneswahrnehmung von Licht und Farben unter dem Einfluss von LSD sprechen. Auch Jahre später noch schreibt Ernst Jünger in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ hinsichtlich seines ersten LSD-Versuches: „Und das war Grobwerk, verglichen mit dem mächtigen Walten des Lichtes, das unaufhörlich zuströmte.“²⁴⁰ Eine vergleichbare Textstelle über die Lichtzunahme findet sich auch in „Besuch auf Godenholm“. „Und immer noch verstärkte sich das Licht. Schon glänzten die Leuchter auf; sie wurden Kleinodien.“²⁴¹ Weiterhin wird in diesem Werk zu den Eindrücken der Romanfigur Moltner berichtet: „Die Lichter, Farben, Formen verzweigten sich aus Explosionen, die sich lustvoll verzögerten.“²⁴² Diese optische Erfahrung lässt sich sicherlich auf einen LSD-Rausch zurückführen, da sie typische Inhalte einer verzerrten Sinneswahrnehmung aufweist.

²³⁷ Jünger (2008) S. 44

²³⁸ Jünger (1999) S. 404

²³⁹ Jünger (1999) S. 409

²⁴⁰ Jünger (2008) S. 357

²⁴¹ Jünger (1999) S. 405

²⁴² Jünger (1999) S. 406

Schon der Entdecker des LSD Albert Hofmann durchlebt nach seinem ersten Selbstversuch 1943 eine ähnliche Reizüberflutung. *„Jetzt begann ich allmählich das unerhörte Farben- und Formenspiel zu genießen, das hinter meinen geschlossenen Augen andauerte. Kaleidoskopartig sich verändernd, drangen bunte phantastische Gebilde auf mich ein, in Kreisen und Spiralen sich öffnend und wieder schließend, in Farbfontänen zersprühend, sich neu ordnend und kreuzend, in ständigem Fluß.“*²⁴³

Auch in Ernst Jüngers beiden Werken „Besuch auf Godenholm“ und „Annäherungen. Drogen und Rausch“ taucht immer wieder das besondere Spiel der Farben auf, welches typisch für einen LSD-Rausch sein kann. Insbesondere die Farbe Blau hat es Jünger angetan. Nicht nur, dass er das schon erwähnte Räucherstäbchen als blauen Faden beschreibt, macht dies deutlich, sondern auch, dass er die Macht der blauen Farbe während seines ersten LSD-Versuches betont.²⁴⁴ Ferner wird in der folgenden Erläuterung Ernst Jüngers verständlich, weshalb er diese Farbe hervorgehoben hat. *„Das Blau dagegen ist die Farbe des Geistes und der höheren, nur durch ihn zu erreichenden Einheiten.“*²⁴⁵ Mit dieser symbolischen Verknüpfung der Farbe Blau unter LSD und des Geistes zeigt Jünger, dass das Lysergsäure-diäthylamid für das von ihm angestrebte Ziel einer Annäherung durchaus hilfreich war. Er hat hiermit in der Form der geistigen Erweiterung eine Rechtfertigung seiner LSD-Versuche geliefert. Zusätzlich war die Intensivierung der Farbe Blau auch eine angenehme Erfahrung für Ernst Jünger. *„Vergessen will ich endlich nicht das Ausruhen im absoluten Blau, das die Bilder nicht auslöscht, sondern in sich aufnimmt, als schmelzen Firneisstücke im unbewegten Meer. Es ist nicht das Blau der Adria und auch nicht das der Ägeis oder des Pazifiks – vielleicht sind Mittelmeere im Äther fernster Galaxien von solchem Glanz.“*²⁴⁶ Sicherlich wird auch in den Fachbüchern von einem besonderen Farbempfinden unter LSD gesprochen, allerdings steht dort keine bestimmte Farbe im Vordergrund.²⁴⁷

²⁴³ Hofmann (2007) S. 31

²⁴⁴ vgl. Jünger (2008) S. 363

²⁴⁵ Jünger (2008) S. 363

²⁴⁶ Jünger (2008) S. 420

²⁴⁷ vgl. Estler (2000) S. 270

In seiner Erzählung „Besuch auf Godenholm“ behandelt Ernst Jünger die Farbtintensivierung etwas ausgewogener ohne seinen Schwerpunkt auf das Blau zu legen. *„Dem folgte ein in bunten Farben prunkendes Aufgebot, geführt durch den Rotfeuerfisch, (...). Die blitzenden Juwelenschwärme (...): der Gotteslachs ein stahlblauer Mond, den sieben korallenrote Flossen trieben und steuerten.“*²⁴⁸

Neben der Farbbeschreibung könnte man hinter diesem Erlebnis eine optische Halluzination aus dem maritimen Bereich seitens der Romanfigur Moltner vermuten. Würde sich der Verdacht bestätigen, beinhaltet die beschriebene Rauchsäulenséance in „Besuch auf Godenholm“ sehr viele solcher optischen Halluzinationen. Ernst Jünger schildert anschaulich und bilderreich wie sich aus der illusionären Verkennung eines brennenden Räucherstäbchens verschiedene Bilder bzw. optische Halluzinationen entwickeln. *„Die Strahlen und Gitter der Wunderblume schwenkten in neue Ebenen, in neue Felder ein. Myriaden von Molekülen beugten sich der Harmonie. Hier wirkten Gesetze nicht mehr unter dem Schleier der Erscheinung; der Stoff war so ätherisch, dass er sie offen spiegelte. Wie einfach und zwingend das alles war. Die Zahlen, Maße und Gewichte traten aus der Materie hervor. Sie warfen die Gewänder ab. Kühner und freier konnte keine Göttin sich dem Eingeweihten mitteilen. Die Pyramiden reichten mit ihrer Schwere an diese Offenbarung nicht heran. Das war pythagoreischer Glanz.“*²⁴⁹

Albert Hofmann scheint diese Beschreibung Jüngers ebenfalls als treffend für einen LSD-Rausch empfunden zu haben. Er verwendet dieses Zitat Jüngers in seinem Werk „LSD-mein Sorgenkind“ und schreibt dazu, dass die Betrachtungsweise des blauen Rauchschleiers typisch für die Anfangsphase des LSD-Rausches sei, bevor tiefere Veränderungen des Bewusstseins einträten.²⁵⁰ Diese von Hofmann beschriebene Entwicklung lässt sich auch in „Besuch auf Godenholm“ nachvollziehen. Die Erscheinung des Räucherstäbchens emanzipiert sich und geht in optische Halluzinationen bzw. tiefere Bewusstseinsveränderungen über. *„Mächtige Mengen von Wasser brachen nun herein. Er fühlte sich durch eine Woge angehoben, in der er den Grund verlor. Sie warf ihn rücklings, er mußte sich ihrem Andrang hingeben. Der Wirbel betäubte ihn für die Dauer eines Wellenschlages, dann trug ihn das neue Element.“*²⁵¹ Trotz der bewusstseinsverändernden Bilder ist

²⁴⁸ Jünger (1999) S. 406

²⁴⁹ Jünger (1999) S. 404

²⁵⁰ vgl. Hofmann (2007) S. 159

²⁵¹ Jünger (1999) S. 405

sich auch die Romanfigur Moltner der Unwirklichkeit der Situation bewusst. *„Ihm wurde deutlich, daß das kein Schauspiel der Natur mehr war. Das war kein Wasser, das waren keine Fische mehr.“*²⁵² Auch wenn Jünger hiermit sicherlich nicht den Charakter einer Pseudohalluzination darstellen wollte, sondern vielmehr auf die geistige Bewusstseinsweiterung seiner Romanfigur eingeht, kann hier dennoch auf die erhaltene Realitätserfassung im LSD-Rausch verwiesen werden.

In seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ hält sich Ernst Jünger hinsichtlich seines ersten LSD-Versuches mit der Beschreibung von gewaltigen Bildern bzw. optischen Halluzinationen zurück. Wie schon erwähnt, verwendet er stattdessen ein Zitat aus „Besuch auf Godenholm“. Allerdings lässt sich auch in der Überschrift des ersten „LSD-Kapitels“ „Chinesische Gärten“ ein Verweis auf besondere Sinneseindrücke finden. Jünger schreibt zu seiner Betrachtung einer Wiese im LSD-Rausch: *„Sie hatte inzwischen Glanz gewonnen, als hätten chinesische Gärtner dort gewirkt. Sie hatten nicht nur ein großes Bild geschaffen, sondern waren auch ins unwägbare Detail gegangen; vielleicht hatten sie Heere von Ameisen zum Dienst an den Grashalmen und Staubkörnern delegiert.“*²⁵³ Neben einem für Jünger typischen Beitrag aus der Entomologie, lässt sich auch hier wieder eine Illusion unter LSD erkennen. Die real existierende Wiese wird zu einem chinesischen Garten.

Zu der ebenfalls für den LSD-Rausch bekannten Synästhesie schreibt der Chemiker Hofmann: *„Besonders merkwürdig war, wie alle akustischen Wahrnehmungen, etwa das Geräusch einer Türklinke oder eines vorbeifahrenden Autos, sich in optische Empfindungen verwandelten. Jeder Laut erzeugte ein in Form und Farbe entsprechendes, lebendig wechselndes Bild.“*²⁵⁴ Auch in Jüngers Erzählung „Besuch auf Godenholm“ lässt sich versteckt eine so genannte Synästhesie herauslesen. *„Hier fiel die Kette, und die Sinne ahnten zeitlose Herrlichkeit. Es war nicht zu entscheiden, ob Melodien oder Lichter sich bewegten; (...).“*²⁵⁵ Im Rahmen der phantastischen Licht- und Farbenspiele kommt zudem das Symptom der Omnipotenz zum Vorschein. *„Moltner empfand im Schauen Macht; er war der Festherr dem der Aufzug galt.“*²⁵⁶ Albert Hofmann stellt fest, dass sich im LSD-Rausch ein Gefühl der Allmacht oder Unverletzlichkeit herausbilden kann. Dies könnte beispielsweise den

²⁵² Jünger (1999) S. 407

²⁵³ Jünger (2008) S. 357

²⁵⁴ Hofmann (2007) S. 31-32

²⁵⁵ Jünger (1999) S. 407

²⁵⁶ Jünger (1999) S. 406

Berauschten glauben lassen fliegen zu können.²⁵⁷ *„Er stand leicht vorgebeugt am Klippenrande, die Arme ausgestreckt.“*²⁵⁸

Darüber hinaus durchlebt die Romanfigur Moltner eine Depersonalisation, wie sie auch unter dem Einfluss von LSD auftreten kann. *„Er spürte, als ob ein Reif in seiner Brust zerspränge, daß sich etwas in ihm befreite, ihn aus der Persönlichkeit entließ.“*²⁵⁹ Ernst Jünger selbst berichtet in seinem Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ aus eigener Erfahrung über den Zustand, in dem der Körper und der Geist getrennt sind. *„>>Aufgeräumt<< - das ist ein Zustand, der den Raum intensiviert. Er ist nicht auf >>mehr Raum<<, sondern auf >>nur Raum<< gegründet; die Leere wächst. Nicht nur das Unwichtige wird beiseite geschafft, sondern auch fast alles von dem was uns wichtig schien.“*²⁶⁰

Fasst man die obig beschriebenen Halluzinationen und die gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit unter dem Oberbegriff der psychedelischen Effekte zusammen, kann man konstatieren, dass vor allem in der Erzählung „Besuch auf Godenholm“ diese Effekte vielfach auftreten. Auch für die psychedelische Wirkung im Sinne eines Zugangs zu seelischen Inhalten findet sich in Jüngers Erzählung, bezogen auf die geistige Verfassung der Romanfigur Moltner, eine Textstelle: *„Doch war er zugleich zerbrochen, aufgerissen, in seiner Form zerstört. Er war ein Brunnen, der entsiegelt worden war. Er hatte seine Tiefe nicht gekannt.“*²⁶¹ Der Literaturwissenschaftler Ulrich Baron meint, dass Moltner durch das besondere Erlebnis auf Godenholm von seinen seelischen Beschwerden geheilt wurde. Dies würde nach Meinung Barons zusätzlich den Verdacht auf einen LSD-Trip erhärten, da LSD in der psychiatrischen Therapie teilweise erfolgreich eingesetzt worden sei.²⁶²

Zum Ende der Rauschphase lassen sich in den beiden hier vorgestellten Werken Jüngers gewisse Parallelen finden. Zum einen wird nochmals das veränderte Zeitempfinden im LSD-Rausch herausgestellt, zum anderen wird auf die fehlende Wahrnehmung der Außengeräusche hingewiesen. *„Alle Geräusche waren nun*

²⁵⁷ vgl. Hofmann (2007) S. 73

²⁵⁸ Jünger (1999) S. 406

²⁵⁹ Jünger (1999) S. 405

²⁶⁰ Jünger (2008) S. 357

²⁶¹ Jünger (1999) S. 410

²⁶² vgl. Baron (1995) S. 215

verstummt. (...) Der Zeiger glitt. Er rückte nicht mehr vor. (...) Er wußte nicht, ob Augenblicke oder viele Stunden verfließen waren, auf jeden Fall unmessbare Zeit.²⁶³ Etwas weniger poetisch beschreibt Jünger die vermutlich selbe Situation in „Annäherungen. Drogen und Rausch“: „Dann ruht auch die Zeit. Längst hörten wir draußen die Straße nicht mehr.“²⁶⁴ Auch die Nachwirkungsphase des LSD-Rausches hat Ernst Jünger in seinen beiden Werken ähnlich beschrieben. Er führt hierbei, frei von einem medizinischen Anliegen, die im Kapitel 4 vorgestellten Symptome wie Euphorie und Müdigkeit auf. Von einem Stimmungsumschwung ins Dysphorische wird in beiden Werken nicht gesprochen. Von einem Horrortrip im Zusammenhang mit LSD ist ebenfalls in keinem der Werke die Rede. „Er fühlte sich glücklich, wenngleich erschöpft“²⁶⁵, steht in „Besuch auf Godenholm“ und in „Annäherungen. Drogen und Rausch“: „(...), bis wir müde wurden und uns zu kurzem Tiefschlaf ausstreckten. (...) Wir waren gelandet; die Heiterkeit blieb.“²⁶⁶ Im Gegensatz zu der Rauschphase, die durch Jüngers bilderreiche Darstellung die Rauschsymptome sehr anschaulich wiedergibt, erscheint die Nachwirkungsphase nüchtern beschrieben, ähnlich einem medizinischen Fallbericht.

Ernst Jünger bemerkte retrospektiv zu seinem ersten LSD-Versuch, dass dieser zwar lehrreich, aber über höchst geschmackvoll ausgestattete Vorhöfe nicht hinausgeführt hätte.²⁶⁷ Trotz dieser scheinbar enttäuschenden Einschätzung des Versuches, kann Jünger ihm auch positive Seiten abgewinnen. „Es war eine kurze Fahrt gewesen, von der doch etwas mehr heimgeholt wurde als die Erinnerung an eine flüchtige Vision. (...) In diesem Falle war es die erhöhte Empfindsamkeit, die für Wochen und Monate, vielleicht sogar auf die Dauer anhielt und mit der sich die Schärfe der Urteilskraft verband.“²⁶⁸ Ob Jünger hiermit auf die Wiederkehr besonders intensiver Sinneswahrnehmungen, so genannte für den LSD-Rausch typische Flashbacks, anspielt, lässt sich nur mutmaßen. Ein ähnlicher Zustand wird auch Moltner in „Besuch auf Godenholm“ zuteil. „Es mußte sich an seiner Sicht etwas geändert haben – sie war unmittelbarer, schärfer, als ob ihm der Star gestochen wäre.“²⁶⁹ Interessanterweise verwendet der Schriftsteller hier zur besseren Anschauung ein Bild aus der Medizin.

²⁶³ Jünger (1999) S. 407 und Jünger (1999) S. 410

²⁶⁴ Jünger (2008) S. 357

²⁶⁵ Jünger (1999) S. 410

²⁶⁶ Jünger (2008) S. 358

²⁶⁷ vgl. Jünger (2008) S. 360

²⁶⁸ Jünger (2008) S. 358

²⁶⁹ Jünger (1999) S. 418

Jünger findet für seine Sinnesschärfung unter LSD noch ein weiteres Bild: *„Die Fahrt über die Linie genossen wir in einem Luxussschiff. Die Bedienung war so vorzüglich, daß wir sie kaum wahrnahmen. Fünf Stewards lasen uns die Wünsche von den Augen; (...).“*²⁷⁰ Verknüpft mit einem Rauscherlebnis, spricht Jünger an dieser Stelle wieder in bekannter Weise von einer „Fahrt“. Die fünf Sinne vergleicht er mit Schiffsstewards. Die Erwähnung des „Luxusschiffes“ unterstreicht, dass Jünger den LSD-Rausch als angenehm empfunden hat.

Ferner wird in beiden der hier vorgestellten Werke Jüngers eine mögliche Bewusstseinsänderung nach einem LSD-Rausch thematisiert. *„Und doch kann >>einmal dort gewesen sein<< den Menschen in einer Weise ändern, die ihm selbst verborgen bleibt, nicht ins Bewußt-Sein dringt“*²⁷¹, heißt es in „Annäherungen. Drogen und Rausch“. Bei der Romanfigur Moltner äußert sich dies folgendermaßen: *„Er hatte eine Veränderung erfahren, das war unzweifelhaft. Er hatte nicht nur unbekannte Dinge, er hatte sie auch mit neuen Augen gesehen.“*²⁷² Albert Hofmann bestätigt, dass das alltägliche Weltbild der sich im LSD-Rausch befindlichen Person eine tiefgreifende Umwandlung und Erschütterung erfährt.²⁷³

Nach der Meinung von Ernst Jünger hätte sein erster LSD-Versuch sicherlich weiterführend sein können. Dennoch kann man vermuten, dass Jünger seinem Ziel der Annäherung auch mit diesem Versuch näher gekommen ist. Als Beispiel sei an dieser Stelle ein Zitat aus „Besuch auf Godenholm“ erlaubt. *„Das Auge reichte in große Tiefen, wengleich nicht auf den Grund.“*²⁷⁴ Schließlich kann man noch sagen, dass der Versuch für Jünger zumindest literarisch gesehen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben muss. Nicht umsonst schreibt er seiner Romanfigur Moltner zu: *„Kein Schauspiel hatte ihn jemals so berührt“*²⁷⁵.

Bevor wir nun zu Jüngers letztem LSD-Versuch von 1970 übergehen, ist es wichtig anzuführen, dass die literarischen Beiträge zum ersten LSD-Versuch alle rückblickend entstanden sind, während die Erlebnisse hier, nach der Angabe des Schriftstellers, direkt notiert wurden.

²⁷⁰ Jünger (2008) S. 359

²⁷¹ Jünger (2008) S. 361

²⁷² Jünger (1999) S. 418

²⁷³ vgl. Hofmann (2007) S. 54

²⁷⁴ Jünger (1999) S. 405

²⁷⁵ Jünger (1999) S. 405

Der Biograph Kiesel bemerkt zu Jüngers Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“: *„Wer grandiose Visionen erwartet, wird durch geradezu banale Protokolle enttäuscht.“*²⁷⁶ Diese Aussage trifft in gewisser Weise für die Aufzeichnungen Jüngers zu seinem LSD-Versuch von 1970 zu, vor allem wenn man sie mit den literarischen Erträgen des LSD-Versuches von 1952 vergleicht. Ernst Jünger verwendet zur Beschreibung seines letzten LSD-Versuches weniger bildhaft gewaltige Szenarien. Vielmehr gestaltet er diesen LSD-Versuch in der Form eines Protokolls. Der Bericht ist stichwortartig gehalten und unterstreicht damit eine scheinbare Nüchternheit. Jünger möchte hiermit vermutlich eine gewisse Wissenschaftlichkeit suggerieren. Dennoch beinhalten auch die von Jünger hier notierten Stichworte Bilder. Diese weisen auf die Symptome eines LSD-Rausches hin. Damit können auch bei diesem Versuch die medizinischen Aspekte eines LSD-Rausches bildlich untermauert werden.

Interessant ist, dass die körperlichen Symptome diesmal, zumindest untergeordnet, auch eine Rolle spielen. Jünger notiert für seinen Freund Albert Hofmann 20 Minuten nach Einnahme des LSD: *„Spürt die erste Wirkung. Ziehen in den Schultern, Müdigkeit. >>Noch mehr somatisch<<.“*²⁷⁷ Es wird wiederum von den störenden Außengeräuschen berichtet. Dies kann medizinisch belegt werden, da bei einer LSD-Überdosierung als Therapie unter anderem die Reduktion von Lärm empfohlen wird.²⁷⁸ Im Umkehrschluss heißt dies, dass Geräusche im LSD-Rausch besonders intensiv wahrgenommen werden. Als weiteres somatisches Symptom kann man bei den beiden Probanden eventuell ein Schwindelgefühl ausmachen. *„Unser Boot schlenkert gewaltig. Auch in das Nüchterne.“*²⁷⁹

Auch bei diesem Versuch fällt es auf, dass für Jünger die Intensivierung der Farben unter LSD einen hohen Stellenwert besitzt. Es handelt sich nicht um optische Halluzinationen, sondern um alltägliche Gegenstände, die sich jetzt in einer intensiveren Farbgebung und Beleuchtung präsentieren. Dies ist ein typisches Kennzeichen für einen LSD-Rausch. *„Die Meisen picken Sämereien aus Beutelchen, deren Gelb jetzt intensiv wird. Ebenso gewinnt die Kalkplatte mit dem versteinerten Fisch ein intensives Orange, das ich selbst im Sonnenlicht bislang nicht an ihr*

²⁷⁶ Kiesel (2007) S. 625

²⁷⁷ Jünger (2008) S. 397

²⁷⁸ vgl. Rentrop (2009) S. 194

²⁷⁹ Jünger (2008) S. 398

beobachtete. Die Ziegel auf einem der Stauffenbergschen Türme werden kräftiger rot, wie bei Sonnenuntergang. Dort, wo sie bemoost sind, wird auch ihr Grün lebhafter.²⁸⁰ Erwähnenswert ist zudem, dass Ernst Jünger, wie auch bei seinem ersten LSD-Versuch, die blaue Farbe in den Vordergrund rückt. Die Wahrnehmung der Farbe Blau durchläuft während des Versuches einen Entwicklungsprozess in einem Zeitraum von fast sechs Stunden. *„Die blaue Farbe dagegen noch ganz tot. (...) Auch das Blau wird jetzt kräftiger. (...) Blau, strahlend.“*²⁸¹ Interessanterweise hebt auch Albert Hofmann in seinem Werk „LSD-mein Sorgenkind“ für diesen Versuch die blaue Farbe hervor; es sei ein beseligender Farbton gewesen.²⁸² Im Verlauf des Versuchstages ist die intensivierte Sinneswahrnehmung am Abend immer noch präsent. *„Es hatte getaut und begann wieder anzufrieren; immer noch waren die Emanationen lebhaft; der Schnee glühte wie die frisch ausgestoßene Schlacke eines Hochofens.“*²⁸³ Dies ist nachvollziehbar, da auch die Fachbücher von einer bis zu zwölf Stunden anhaltenden Rauschwirkung sprechen.

In dem Kapitel über seinen LSD-Versuch von 1970 hat Ernst Jünger immer wieder Gesprächsfetzen von Hofmann und sich eingebaut. Albert Hofmann hingegen schreibt, dass sie beide von einer gewissen Sprachlosigkeit erfasst worden seien.²⁸⁴ Dies widerspricht sich nicht unbedingt, da Jüngers Sätze von keiner umfangreichen Konversation zeugen, sondern eher fragmentartig sind. Dennoch bieten diese gedanklichen Fragmente die Plattform für eine Interpretation, wie Jünger die Veränderung seiner eigenen persönlichen Einheit wahrnimmt.

Es ist ein Wechsel zwischen der Bezogenheit auf die gesamte Person und der Trennung von Körper und Geist. *„War einen Augenblick mit mir - mit ihm selbst - allein. (...) Für einen Augenblick Identität.“*²⁸⁵ Auf diesen Ausspruch, der die geistige und körperliche Gesamtheit Jüngers in diesem Moment wiedergibt, folgt eine Emanzipation des Geistes, die der Autor mit *„Adler-Abgleichungen“*²⁸⁶ bezeichnet. Damit einher geht das unter LSD veränderte Raumerleben. *„Wir treten jetzt in andere Räume ein, in denen es friedlich wird.“*²⁸⁷ Das Motiv des Adlers wird von Ernst

²⁸⁰ Jünger (2008) S. 397

²⁸¹ Jünger (2008) S. 397-398

²⁸² vgl. Hofmann (2007) S. 174

²⁸³ Jünger (2008) S. 399

²⁸⁴ vgl. Hofmann (2007) S. 173

²⁸⁵ Jünger (2008) S. 398

²⁸⁶ Jünger (2008) S. 398

²⁸⁷ Jünger (2008) S. 398

Jünger in seinem Bericht über seinen LSD-Versuch von 1970 mehrfach wiederholt. Da der Adler bekanntermaßen als der König der Lüfte gilt, könnte man die Vermutung aufstellen, dass Ernst Jünger hiermit das Losgelöstsein von der Erde im LSD-Rausch veranschaulichen wollte. Der Berauschte hebt ab, er durchlebt eine Depersonalisation und sieht sich in diesem Fall als Adler. „(...) *der Adlerflug. Drei Mal: Die Schwingen!*“²⁸⁸ Neben der, durch das „dreimalige Schwingen“ implizierten, Mystik, tut sich durch die Erwähnung der „Schwingen“ eine weitere Möglichkeit der Interpretation in Richtung Rauschsymptomatik auf. In der Annahme, dass ihn die Schwingen bzw. die Flügel tragen, hat Jünger das Gefühl zu fliegen. Durch diese Darstellung lässt sich gut das Omnipotenzgefühl im LSD-Rausch nachvollziehen. Zudem kann die Berührung durch die Schwingen eventuell als Bild einer Annäherung an höhere Sphären verstanden werden. Ferner wahrt das Bild des „*Adlerflugs*“²⁸⁹ die Kontinuität, in der Jünger jeden Drogenrausch als einen Ausflug in unbekanntere geistige Regionen bezeichnet.

„*15.00 Adlerflug. Identität.*“²⁹⁰ Die unterschiedliche Wahrnehmung der persönlichen Einheit wechselt immer schneller ab, bis dann der Rauschzustand mit Einbruch der Dunkelheit beendet ist.²⁹¹

²⁸⁸ Jünger (2008) S. 398

²⁸⁹ Jünger (2008) S. 398

²⁹⁰ Jünger (2008) S. 398

²⁹¹ vgl. Jünger (2008) S. 399

Vergleicht man nun die beiden hier vorgestellten LSD-Versuche, fällt auf, dass Jünger für die Beschreibung seines ersten LSD-Versuches gewaltigere Bilder als für seinen zweiten verwendet. Dies ist zunächst verwunderlich, da der Schriftsteller seinen ersten LSD-Versuch auf der geistigen Ebene für weniger ertragreich hielt. Weil allerdings die Texte seines ersten LSD-Versuches rückblickend entstanden sind, blieb Jünger auch mehr Zeit diesen ersten LSD-Rausch zu reflektieren und die passenden literarischen Bilder dafür zu finden.

Obwohl Ernst Jünger seinen zweiten LSD-Versuch als sehr gelungen empfand, äußert er sich zu diesem literarisch in wesentlich geringerem Umfang und auch weniger bilderreich. Dies lässt sich dadurch erklären, dass er seine Aufzeichnungen entweder während des Versuches oder unmittelbar danach vornahm und somit noch von der Rauschwirkung beeinträchtigt war. Vielleicht lässt sich diese Diskrepanz zwischen literarischem Ertrag und der Gewaltigkeit des Rauscherlebnisses durch den Ausspruch Jüngers auflösen: *„Der Gewinn kann unaussprechlich werden – das heißt aber auch, daß er nicht mitteilbar ist.“*²⁹²

Es zeigte sich abschließend, dass in den hier vorgestellten Texten Jüngers hinter den literarischen Bildern zahlreiche Rauschsymptome verborgen sind. Diese Bilder konnten einem bestimmten Symptom aus dem Komplex des LSD-Rausches zugeordnet werden. Durch diese Verknüpfung der Symptome mit den literarischen Bildern ließ sich der Verlauf eines LSD-Rausches darstellen. Trotz allem ist es auch von poetischer Seite her schwer einen Rausch zu erfassen. Ulrich Baron schreibt zu diesem Deutungsproblem, dass es zwar symptomatische Gemeinsamkeiten bei den Teilnehmern einer LSD-Séance gäbe, die Bilder dieser aber meistens Welten voneinander entfernt lägen.²⁹³ Albert Hofmann äußert sich in ähnlicher Weise: *„Eine solche Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Reaktionen auf eine Droge findet man nur bei LSD und den verwandten Halluzinogenen. Die Erklärung dafür liegt in der Komplexität und Variabilität der seelisch-geistigen Tiefenstruktur des Menschen, in die LSD vorzudringen vermag und sie im Erleben zur Darstellung bringen kann.“*²⁹⁴ Demnach kann wegen der unterschiedlichen Wahrnehmung des Individuums eine Konkretisierung der Symptome auf der Basis der Literatur nicht erfolgen. Das heißt, dass beispielsweise die psychedelischen Effekte durch literarische Bilder anschaulich

²⁹² Jünger (2008) S. 361

²⁹³ vgl. Baron (1995) S. 204

²⁹⁴ Hofmann (2007) S.108-109

ausgefüllt werden können, aber dennoch für das einzelne Individuum nicht zu spezifizieren sind. Die Bilder geben nur eine Ahnung davon, wie sich die Erlebnisse für einen LSD-Berauschten darstellen könnten.

Ferner sei hier nochmals angemerkt, dass es nicht in Jüngers Absicht lag seine erlebten Rauschsymptome anhand einer medizinischen Grundlage literarisch zu verarbeiten. Er wollte vielmehr die Bewusstseinsveränderung und den sich für ihn ergebenden geistigen Ertrag in Worte fassen. Dass der Autor bei seinen Beschreibungen keine medizinischen oder kaum naturwissenschaftlichen Ambitionen hegte, macht einen zusätzlichen Reiz der Auseinandersetzung mit Jüngers Texten über Drogen aus.

6. Schlussbetrachtung und Zusammenfassung

„Gedanken über das Verhältnis von Rausch und Produktion. Obwohl sie sich zu gleicher Zeit ausschließen, sind sie doch aufeinander angewiesen wie Entdeckung und Beschreibung, wie Exploration und Geographie. Im Rausche dringt der Geist weiter und abenteuerlicher, unmittelbarer vor. Er sammelt Erfahrung im Grenzenlosen ein. Ohne solche Erfahrung ist keine Poesie.“²⁹⁵

Ernst Jünger, dessen Name vor allem mit der Literatur, vielleicht noch mit der Insektenkunde, verbunden wird, sollte in dieser Arbeit im Rahmen seiner Drogenversuche eine Verknüpfung zur Medizin erhalten.

Dieser Fächerübergreif wurde dadurch gerechtfertigt, dass sich die medizinischen Symptome eines LSD-Rausches in den Werken Jüngers in Form literarischer Bilder wieder finden ließen und zudem auf der Basis medizinischer Begriffe ein Abhängigkeitsprofil Ernst Jüngers hinsichtlich der unterschiedlichen Drogen erstellt werden konnte. Eine Pathographie Jüngers wurde hierbei allerdings nicht angestrebt. Das Augenmerk dieser Arbeit liegt insgesamt auf Jüngers LSD-Versuchen und seinen damit verbundenen Werken: „Annäherungen. Drogen und Rausch“ und „Besuch auf Godenholm“. Die vorhergehenden Kapitel dienten der Hinführung auf das Thema.

²⁹⁵ Jünger (1949 b) S. 487-488

Anfänglich fand in Auszügen eine Wiedergabe der Lebensstationen Ernst Jüngers statt, um eine zeitliche Einordnung der in den folgenden Kapiteln erwähnten Drogenversuche zu ermöglichen. Ferner wurden der Vollständigkeit halber die wichtigsten literarischen Werke Jüngers genannt.

Des Weiteren wurden verschiedene Gründe ermittelt, die Ernst Jünger zu einer Einnahme von Drogen bzw. zum Experimentieren mit diesen veranlasst haben könnten. Seine Intentionen reichten von einer jugendlichen Neugier und Abenteuerlust, dem Nacheifern seiner großen Vorbilder Guy de Maupassant, Thomas de Quincey und Charles Baudelaire, über eine Drogeneinnahme bei depressiven Verstimmungen, eine erhoffte Schreibstimulation bis hin zu dem Wunsch nach geistiger Erweiterung. Ferner ließen sich noch eine medizinische Indikation und unterschwellig ein geringes wissenschaftliches Interesse finden. Ernst Jünger selbst stellte unter all seinen Absichten die Erweiterung seines geistigen Horizontes in den Vordergrund. *„In unserem Zusammenhang ist „Droge“ ein Stoff, der Rausch erzeugt. Allerdings muß etwas Spezifisches dazukommen, das diese Stoffe unterscheidet von solchen, die als Medizin oder zum reinen Genuß dienen. Dieses Spezifische ist nicht im Stoff, sondern in der Absicht zu suchen, ...“*²⁹⁶

Im Allgemeinen zeigte sich, dass Jüngers Drogenverhalten sehr von seinem jeweiligen Lebensalter und der damit verbundenen Lebenssituation abhängig war. Zusätzlich stellte sich heraus, dass sich Ernst Jünger im Laufe seines Lebens nicht nur auf einen einzelnen Stoff beschränkte, sondern eine Vielzahl von Drogen ausprobierte.

In Anbetracht der Tatsache, dass ganz gleich aus welchen Gründen jemand ursprünglich Drogen zu sich genommen hat, diese immer auch zu einer Sucht führen können, stellte sich konsequent die Frage nach einer Drogenabhängigkeit Jüngers. Die von Jünger konsumierten Rauschmittel wurden nach ihrem Abhängigkeitspotential in psychisch und physisch unterteilt. Anhand dieser Klassifikation und der Erlebnisse Jüngers mit den jeweiligen Drogen wurde versucht das Drogenverhalten des Schriftstellers zu analysieren und aufzuschlüsseln. Trotz lebensgefährlicher Zustände oder auch psychischer Ausnahmezustände, evoziert durch die konsumierten Drogen, konnte eine längerfristige Sucht Ernst Jüngers nicht

²⁹⁶ Jünger (2008) S. 32

nachgewiesen werden. Unterstützt wird diese Annahme von dem ständigen Wechsel der Drogenart und einer fehlenden Entzugssymptomatik. Im Gegensatz zu anderen Schriftstellern, wie beispielsweise de Quincey, denen eine Abhängigkeit nachgesagt wurde, war dies bei Jünger nicht der Fall. Sein hohes erreichtes Lebensalter von 102 Jahren würde ebenfalls gegen einen langjährigen Drogenkonsum sprechen. Eine passagere Abhängigkeit für bestimmte Substanzen lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit ausschließen.

Im Folgenden fand eine Eingrenzung auf den Stoff LSD statt. Hierbei wurde zum besseren Verständnis das Lysergsäure-diäthylamid aus pharmakologischer und historischer Sicht betrachtet. Die Besonderheit des LSD ergab sich für Jünger daraus, dass der Stoff erstmalig zu seinen Lebzeiten synthetisiert wurde sowie dadurch, dass der Entdecker, Albert Hofmann, und Jünger gute Freunde wurden und zusammen einige Drogenversuche durchführten.

Insofern bot sich eine, an das LSD-Kapitel anschließende, genaue Beschreibung der gemeinsamen Drogenversuche Ernst Jüngers und Albert Hofmanns an. Der Schwerpunkt wurde hierbei auf die LSD-Versuche gelegt.

Zwei dieser LSD-Versuche fanden Eingang in den Werken Jüngers „Annäherungen. Drogen und Rausch“ und „Besuch auf Godenholm“.

Die teilweise mit Metaphern angefüllte literarische Verarbeitung der LSD-Versuche wurde aus medizinischer Sicht auf LSD-Rauschsymptome hin untersucht. Für Symptome wie beispielsweise die Intensivierung der Sinneswahrnehmung, das veränderte Zeit- und Raumerleben und die Depersonalisation konnten literarische Entsprechungen gefunden werden. Durch die Annäherung von Seiten der Medizin an diese beiden Werke Jüngers wurde das Phänomen des LSD-Rausches aus seinem hier ausschließlich literarischen Kontext herausgelöst und mit den medizinischen Fachtermini verknüpft. Dies sollte der besseren Veranschaulichung eines LSD-Rausches dienen.

Es ist hierbei noch wichtig anzumerken, dass die ermittelten Erkenntnisse nicht für jeden LSD-Rausch zu verallgemeinern sind, sondern nur eine von mehreren Möglichkeiten darstellen. Zugleich darf diese Arbeit nicht als eine Verharmlosung des LSD-Rausches verstanden werden.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat Ernst Jüngers, welches er im Hinblick auf sein Werk „Annäherungen. Drogen und Rausch“ verfasst hat:

„Die eigentliche Arbeit war weniger darauf gerichtet, ein Buch zu schreiben, als einen Apparat zu konstruieren, ein Fahrzeug, das man nicht als derselbe verlässt, der eingestiegen ist. (...) Der Leser mag nach Belieben oder auch nach Bedürfnis daran teilnehmen.“²⁹⁷

²⁹⁷ Jünger (2008) S. 27

7. Literaturverzeichnis

- Aktories et al. (2005)** Aktories K, Förstermann U, Hoffmann F, Starke K: Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie, 9.Auflage; Elsevier GmbH, Urban & Fischer Verlag, München 2005
- Bandelow et al. (2008)** Bandelow B, Gruber O, Falkai P: Kurzlehrbuch Psychiatrie; Steinkopff Verlag, 2008
- Baron (1990)** Baron U: „Qualitäten des Überganges“. Der Rausch in Leben und Werk Ernst Jünger; Text + Kritik, Zeitschrift für Literatur 1990, 105/106, 89 – 97
- Baron (1995)** Baron U: Jüngers Erzählung *Besuch auf Godenholm* (1952). *Annäherungen an Drogen und Rausch* (1970); in: Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; hrsg. v. Müller H – H, Segeberg H; Wilhelm Fink Verlag, München 1995, 199 - 216
- Baudelaire (2002)** Baudelaire C: Die künstlichen Paradiese; hrsg. v. Wanitschek W; Amsel Verlag, Oberursel 2002
- Breidecker (2010)** Breidecker V: Materialschlacht an Abgründen. „In vino error“: Das Marbacher Literaturmuseum der Moderne präsentiert den gewaltigen Nachlass von Ernst Jünger; in: *Süddeutsche Zeitung* 2010/257 Samstag/Sonntag, 6./7. November 2010, 13
- Büttner (2008)** Büttner J – M:
<http://www.sc.tagesanzeiger.ch/dyn/wissen/medizin/831065.html> 21.45Uhr, 14.7.2010

- Dauderer (1991)** Dauderer M: Drogen. Diagnostik und Therapie, Teil III – Band 3; ecomed Verlagsgesellschaft mbH, Landsberg 1991
- De Quincey (1962)** De Quincey T: Bekenntnisse eines englischen Opiumessers und andere Schriften; Henry Goverts Verlag GmbH, Stuttgart 1962
- Drews (1998)** Drews J: In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppenführers von Ernst Jünger; in: Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band 8; hrsg. v. Jens W; Kindler Verlag GmbH, München 1998, 948 – 949
- Estler (2000)** Estler C – J: Pharmakologie und Toxikologie: Lehrbuch für Studierende der Medizin, Pharmazie und Naturwissenschaften, 5.Auflage; Schattauer, Stuttgart New York 2000
- Gelpke (1995)** Gelpke R: Vom Rausch im Orient und Okzident, 2.Auflage; Klett-Cotta, Stuttgart 1995
- Graubner (2010)** Graubner B: ICD-10-GM 2010. Alphabetisches Verzeichnis (Diagnosenthesaurus). Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10.Revision-German Modification, Version 2009-Stand 30. Oktober 2009; hrsg. v. Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit in Kooperation mit der Kassenärztlichen Bundesvereinigung; Deutscher Ärzte-Verlag, Köln 2010

- Hagestedt (1998)** Hagestedt L: Annäherungen. Drogen und Rausch von Ernst Jünger; in: Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band 8; hrsg. v. Jens W; Kindler Verlag GmbH, München 1998, 936 – 937
- Heine (2006)** Heine M :
http://www.welt.de/print-welt/article189956/Cary_Grant_sah_auf_dem_Trip_Babys.html 01.07.2010, 13.42 Uhr
- Hettche (2010)** Hettche T: Er war nicht kalt, nur gepanzert. Ein Gespräch mit dem Verleger Michael Klett über seinen Autor Jünger; in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2010/37 Sonntag, 19. September 2010, 28
- Hofmann (2007)** Hofmann A: LSD - mein Sorgenkind, Die Entdeckung einer "Wunderdroge", 13.Auflage; Klett-Cotta Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co.KG, München 2007
- Jünger (1949 a)** Jünger E: Heliopolis; in: Erzählende Schriften II, Band 10; Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1949
- Jünger (1949 b)** Jünger E: Strahlungen; Heliopolis – Verlag, Tübingen 1949
- Jünger (1952)** Jünger E: Besuch auf Godenholm; Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1952
- Jünger (1980)** Jünger E: Siebzig verweht I; Klett-Cotta, Stuttgart 1980

- Jünger (1993)** Jünger E: Siebzig verweht III; Klett-Cotta, Stuttgart 1993
- Jünger (1999)** Jünger E: Besuch auf Godenholm; in: Sämtliche Werke, Dritte Abteilung, Erzählende Schriften I, Band 15, 2.Auflage; Klett-Cotta, Stuttgart 1999, 363 - 420
- Jünger (2008)** Jünger, E: Annäherungen. Drogen und Rausch; Klett- Cotta, Stuttgart 2008
- Kiesel (2007)** Kiesel H: Ernst Jünger – Die Biographie, 2.Auflage; Siedler Verlag, München 2007
- Kister (2010)** Kister K: „Kommt ein Gefecht, desto besser“: Ernst Jüngers Kriegstagebücher 1914-1918 werden erstmals publiziert. Im Meer der Bewegungslosigkeit. Ernst Jünger wollte beweisen, dass auch in der anonymen Hölle des Stellungskrieges Platz für Helden ist; in: Süddeutsche Zeitung 2010/219 Mittwoch, 22. September 2010, 13
- Mächler (2010)** Mächler F: Feuilleton; in: Süddeutsche Zeitung 2010/257 Samstag/Sonntag, 6./7. November 2010, 13
- Meyers Großes Taschenlexikon (1998)** Meyers Großes Taschenlexikon, Band 17, 6.Auflage; B.I.-Taschenbuchverlag, Mannheim Leipzig Wien Zürich 1998, s.v. psychedelisch, 250
- Möller et al. (2003)** Möller H-J, Laux G, Kapfhammer H-P: Psychiatrie und Psychotherapie, 2.Auflage; Springer Verlag, Berlin Heidelberg 2003

- Möller et al. (2009)** Möller H-J, Laux G, Deister A: Psychiatrie und Psychotherapie (Duale Reihe), 4.Auflage; Georg Thieme Verlag, Stuttgart 2009
- Müller et al.(2009/10)** Müller M, Gleixner C, Wirth S: Neurologie und Psychiatrie. Für Studium und Praxis, 7.Auflage; Medizinische Verlags- und Informationsdienste, Breisach 2009/10
- Mutschler et al.(2008)** Mutschler E, Geisslinger G, Kroemer H – K, Ruth P, Schäfer-Korting M: Mutschler Arzneimittelwirkungen. Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie, 9.Auflage; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 2008
- Prill (1998)** Prill M: Der Gordische Knoten von Ernst Jünger; in: Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band 8; hrsg. v. Jens W; Kindler Verlag GmbH, München 1998, 946 - 947
- Pschyrembel (2010)** Pschyrembel W, Klinisches Wörterbuch 2011, 262.Auflage; Walter de Gruyter GmbH & Co.KG., Berlin New York 2010
- Reichl (2009)** Reichl F – X: Taschenatlas Toxikologie, 3.Auflage; Georg Thieme Verlag, Stuttgart New York 2009
- Rentrop et al. (2009)** Rentrop M, Müller R, Bäuml J: Klinikleitfaden, Psychiatrie und Psychotherapie, 4.Auflage; Elsevier GmbH, Urban & Fischer Verlag, München 2009

- Scheuch (1971)** Scheuch E – K: Haschisch und LSD als Modedrogen, 3.Auflage; Verlag A. Fromm, Osnabrück 1971
- Schnabel (2006)** Schnabel U: <http://www.zeit.de/2006/03/LSD>
15.07.2010, 21.58 Uhr
- Schwilk (2007)** Schwilk H: Ernst Jünger – Ein Jahrhundertleben; Piper Verlag GmbH, München 2007
- Stevens (1987)** Stevens J: Storming Heaven. LSD and the American Dream; The Atlantic Monthly Press, New York 1987
- von Engelhardt (1991)** von Engelhardt D: Medizin in der Literatur der Neuzeit, Band I, Darstellung und Deutung; Guido Pressler Verlag, Hürtgenwald 1991
- Vorberg (1908)** Vorberg G: Guy de Maupassants Krankheit; in: Grenzfragen des Nerven - und Seelenlebens. Einzeldarstellungen für Gebildete aller Stände, Band 9; hrsg. v. Loewenfeld L.; Verlag von J. F Bergmann, Wiesbaden 1908, 1 - 27

Danksagung

Zunächst möchte ich Herrn Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. V. Zimmermann für die Überlassung des Themas und vor allem für die umfassende, engagierte und freundliche Betreuung im Rahmen zahlreicher Gespräche ganz herzlich danken.

Außerdem danke ich meinen Eltern für das Korrekturlesen und dass sie mich in jeglicher Hinsicht unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt zuletzt meiner Schwester, die mir stets mit konstruktiver Kritik, korrigierendem Lesen und motivierenden Worten zur Seite stand.

Lebenslauf

Am 09.10.1985 wurde ich, Corinna Maria Odilia Coenen, als erste Tochter der Allgemeinärztin Dr. med. Dorothee Coenen, geb. Fischer, und des Internisten Peter Coenen in Braunschweig geboren.

1989 kam meine Schwester Felicitas zur Welt.

Von 1992 bis 1996 besuchte ich die katholische Grundschule Edith Stein in Braunschweig, von 1996 bis 1998 die Orientierungsstufe Leonhardstraße in Braunschweig und von 1998 bis 2005 das Wilhelm Gymnasium in Braunschweig. Meine Schulzeit beendete ich dort 2005 mit dem Abitur.

Im Wintersemester 2005 begann ich das Studium der Humanmedizin an der Georg-August-Universität in Göttingen. Am 21.02.2011 trat ich mein Praktisches Jahr in der Chirurgie des Evangelischen Krankenhauses Göttingen-Weende an.